

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Kellameßeile 5 R., Ermäßigung nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Wie einer der Mächtigen . . .

So sah die Welt die Trauerkundgebung



Der Trauerzug auf dem Belle-Alliance-Platz



Vor der Reichskanzlei: Reichskanzler Brüning hält feierliche Ansprache

Der große Eindruck, den die gemessige Trauerkundgebung für Hermann Müller auf die nichtsozialistischen Kreise Berlins hervorrief, spiegelt sich lebhaft in der Presse wider. Die „Germania“:

das Berliner Zentrumsblatt, gibt dem deutlichen Ausdruck, indem sie schreibt:

„Die Sozialdemokratische Partei hat ihrem toten Führer Hermann Müller eine imposante und bewunderungswürdige Bestattung bereitet. Der objektive Beurteiler, der sich nicht leiten läßt von kleinlichen Gesichtspunkten, muß unumwunden zugestehen, daß dieser Trauerzug, der sich stundenlang durch die Straßen von Berlin bewegte, ein grandioses Massenaufgebot gewesen ist — ein Massenaufgebot, das besonders angenehm auffiel durch die Disziplin, die in den Reihen derjenigen Tausenden und aber Tausenden herrschte, die Hermann Müller als Anhänger der Sozialdemokratischen Partei das letzte Geleit gegeben haben. Ein unübersehbarer Fahnengewald überstülperte diese Volksmassen. Die schwarzrotgoldenen Fahnen des Reichsbanners und die roten Fahnen der Partei drückten dem endlosen Zuge das Gepräge einer großen feierlichen Volkskundgebung auf. Wohl ein Dutzend Musikkapellen ließen ihre Trauermärsche erklingen, eine schwer ertaste Musik. Es war ein Leichenzug, der Zeugnis ablegte von einer muster-gültigen Organisation.“

Hermann Müller ist bestattet worden wie einer der Mächtigen dieser Erde, den nicht nur die Hohen, sondern auch das Volk begleitete.

Man darf sagen, daß dieses Leichenbegängnis zu den Höhepunkten sozialistischer organisatorischer Fähigkeiten gerechnet werden muß. Ebenso sehr aber muß diese Massenbeteiligung als ein Zeichen der großen Verehrung und Beliebtheit angesehen werden, die Hermann Müller in der Partei genoss.

Die Spitze des Zuges bildete eine Tausendstakt des Reichsbanners — in muster-gültiger Ordnung. Stramme Gestalten in tadelloser Haltung. Voran ein Wald von schwarzrotgoldenen Fahnen. Hinter dem Reichsbanner marschierte die sozialistische Arbeiterjugend in blauen Kitteln mit roten Schläfen. In ihrer Mitte der Leichenwagen mit dem schlichten ein-fachen Sarg, der unter Kränzen fast verschwand.“



Das Jugendgeleit am Brandenburger Tor



Der Fahnengewald des Reichsbanners

Erinnerung an Hermann Müller

Wie er Parteibeamter wurde.

Im Sommer 1898, gleich nach der ersten Generalversammlung des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen, hielten wir in Breslau eine öffentliche Handlungsgehilfenversammlung ab. Nach Schluß der Versammlung kam ein hochaufgeschossener junger Mann mit zwei Mitgliedsbüchern in der Hand zu mir an den Vorstandstisch heran und stellte sich als organisierter Kollege und Parteigenosse mit Namen Hermann Müller aus Frankfurt a. M. vor. Zur damaligen Zeit hatte man eine besondere Freude am Zuwachs eines organisierten Kollegen. Müller kam in seiner freien Zeit des öfteren zu uns und war wie zu Hause in den Räumen der „Volkswacht“.

deren Geschäftsführer ich seitherzeit war. Ich und zu seinerzeit er der Redaktion kleinere aber auch größere Beiträge, es herrschte zwischen Müller und uns allen in der „Volkswacht“ ein inniges Verhältnis. Da kam der Wendepunkt in seinem Leben. Im Frühjahr 1909 legten sich die Görtlicher Parteigenossen ein Kopfsblatt mit dem Titel „Görtlicher Volkszeitung“ von der „Volkswacht“ bei. Das neue Kopfsblatt ließ sich sehr gut an und florierete glänzend. Wie nichts in der Welt vollkommen ist, so auch hier; leider hatten wir mit dem ersten Filialleiter, einem Görtlicher Genossen, einen Mißgriff getan, wir mußten ihn abheben. Woher schnell einen Ersatz schaffen? Da trat ich an unseren Herrmann heran und bat ihn in die Presse zu springen. Müller bat sich eine Woche Bedenkzeit aus, damit er seine Verhältnisse geschäftlich und familiär regeln konnte. Nach acht Tagen kam Müller und sagte: Ich nehme den Posten an. Sofort setzten wir uns gemeinsam auf die Bahn und fuhrten nach Görtlich. Er stellte sich den Görtlicher Genossen vor und übernahm die Geschäfte als Filialleiter und Korrespondent. Jetzt war beiden gehalten, der „Volkswacht“, die einen tüchtigen Beamten gewonnen hatte, und den Görtlicher Genossen, die um eine agitatorische Kraft reicher geworden waren. Müller wurde bald darauf von den Görtlicher Genossen als Stadtverordneter gewählt.

1905 bis 1906 kam der zweite Wendepunkt im Leben Hermann Müllers. Paul Singer hielt damals in Schlesien mehrere Versammlungen ab, nach der Breslauer Versammlung kam er an mich heran und bat mich um Auskunft über die Person Müllers. Selbstverständlich konnte ich nur Gutes berichten. Der Parteivorstand ging damals daran, eine Verjüngung vorzunehmen und suchte nach geeigneten Genossen. Kurz darauf war ich in Berlin, wo Bebel gleichfalls mich über Müller ausfragte. Auf dem nächsten Parteitag wurde Müller in den Parteivorstand gewählt, dem er bis zu seinem Ende als bewährtes Mitglied angehörte.

Jetzt ist er dahingegangen, der treue Freund, mit dem ich nach seiner ersten Ehe in ein verwandtschaftliches Verhältnis kam. Aber stets hatte ich eine innere Befriedigung, ihn mit auf die Bahn gebracht zu haben, auf der er so Großes für die Partei und die Menschheit leisten durfte.

O. Heymann-Passau.

Bombenleger-Urteil rechtskräftig.

Der Staatsanwalt zieht Revision zurück.

Altona, 27. März. (Eigenbericht.)

Die Staatsanwaltschaft hat ihre Revision im großen Bombenleger-Prozess bezüglich derjenigen Angeklagten zurückgenommen, die ihrerseits keine Revision eingelegt hatten. Das Urteil des Schwurgerichts Altona vom 31. Oktober ist damit hinsichtlich der Angeklagten Heim, Johnson, Hennings, Beder, Schmidt, Rieper und Rikels rechtskräftig geworden.

Bon den Verurteilten hat Heim bereits am Donnerstag seine Strafe angetreten. In dem Altonaer Prozeß waren die oben genannten Angeklagten zu folgenden Strafen verurteilt worden: Heim zu sieben Jahren Zuchthaus, Johnson, Hennings und Beder zu je fünf Jahren drei Monaten Zuchthaus und Schmidt zu fünf Jahren sechs Monaten Zuchthaus, Rieper zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und Rikels zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis.

Altona, 27. März. (Eigenbericht.)

In das Naturfreundehaus des Gaus Nordmark sind Nazis eingeschlichen. Sie hausten dort wie die Banditen. Sie stahlen, was nicht nie- und nagelfest war und demolierten außerdem Türen und Fenster. Dafür hinterließen sie ihre Auswüchse in großen Kreideinschriften wie „Heil Hitler“, „Nieder mit der SPD“ und „Deutschland erwache“. Tüchtige Burschen!

Ihr Kind geopfert.

Lebensmüde aus dem Wasser gezogen, Kind ertrunken.

In das Krankenhaus wurde in der vergangenen Nacht eine junge Frau eingeliefert, die an der Darmabdrücke einen Selbstmordversuch unternommen hatte. Die Unbekannte war in den Landwehrkanal gesprungen. Sie konnte aber von Passanten gerettet werden. Im Krankenhaus erzählte die Frau später, daß sie mit ihrem kleinen Kinde wegen Ehezwistigkeiten ins Wasser gegangen sei. Obgleich der Kanalabschnitt heute früh mit einem Feuerschloßstundenlang abgesehen wurde, konnte die Leiche des Kindes bisher nicht gelandet werden. Die Polizei hat die weiteren Ermittlungen aufgenommen.

Ein anderer seltsamer Vorfall spielte sich in den gestrigen späten Abendstunden an der Warschbrücke in Moabit ab. Aus dem Wasser ertönte plötzlich laute Hilferufe. Als Leute hinzueilten, sahen sie im Wasser einen Mann, der verzweifelt mit den Wellen kämpfte. Sonderbarerweise ließ der Mann den Rettungsring, der ihm zugeworfen wurde, unbeachtet. Ein Reichwehrosoldat sprang ins Wasser, um den Ertrinkenden zu retten. Es war aber bereits zu spät; noch bevor der Helfer sich dem Unglücklichen nähern konnte, ging dieser unter. Die Angelegenheit rückt dadurch in ein eigenartiges Licht, daß von Passanten ein Mann beobachtet wurde, der die Oberkörper des Ertrunkenen im Arm gehalten und sich dann schnell entfernt hat. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß der Unbekannte, dessen Leiche ebenfalls noch nicht gelandet werden konnte, das Opfer einer unheimlichen Wette geworden ist.

Leichenfund an der Mühlendamm-Schleuse.

Durch das Stoppen seiner Maschine wurde der Führer eines Schleppers, der durch die Mühlendamm-Schleuse kam, gestern veranlaßt, genauer nachzusehen. Es war ihm schon auf dem Wege zur Schleuse im Landwehrkanal aufgefallen, daß die Maschine schwer lief. Beim Nachsehen entdeckte man, daß ein Leichnam sich in den Schraubenflügeln verfangen hatte. Es gelang mit vieler Mühe, den Toten zu bergen. Im Schauhaus wurde er festgestellt als ein 28 Jahre alter Bruno Rudrak aus der Wilmersdorfer Straße 32 in Charlottenburg. Es handelt sich zweifellos um Selbstmord. Vor etwa 6 Wochen fand ein Schleusenwärter in Charlottenburg morgens am Ufer eine Aktentasche und einen Herrenhut. Beides wurde als Eigentum des Rudrak festgestellt. Da gerade Neuschnee gefallen war, konnte der Wärter eine Fußspur erkennen, die von der Böschung zum Wasser führte. Durch diesen Umstand ist der Verdacht widerlegt, daß Rudrak von fremder Hand getötet worden sei.

Vor dem Hause Gohlowskystraße 23 in Moabit brach gestern abend kurz vor 10 Uhr eine unbekannte Frau bewußtlos zusammen. Schupobeamte brachten sie nach dem Krankenhaus, wo sie starb, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben. Die tote ist etwa 70 Jahre alt, 1,65 Meter groß, hat ergrautes Haar und jähnelen Mund. Besonderes Kennzeichen ein Gemäch auf der linken Wange.

Der Marceller Oberbürgermeister Dr. Haisler, früherer Arzt und sozialistischer Senator, ist im Alter von 80 Jahren gestorben; er ist 22 Jahre Bürgermeister von Marzelle gewesen.

Parlamente sprechen über Zollunion

Debatten in London und Prag

London, 27. März.

Im Unterhause sagte Abg. Wise, vom linken Flügel der Arbeiterpartei, das Anschlußverbot von St. Germain sei vernunftwidrig und ein Ergebnis der Kriegsmoralität. Wise fuhr fort: Der jetzige Schritt Deutschlands und Oesterreichs wird im Zusammenhang mit unseren allgemeinen auswärtigen Beziehungen und im Hinblick auf die kommende Abrüstungskonferenz sehr wertvoll sein.

wenn er uns klar macht, daß Europa nicht für ewige Zeiten gestatten wird, daß seine Geschichte von Haß und Furcht diktiert werden, die natürlich in den Friedensverträgen zum Ausdruck gekommen sind. Die jetzige Generation wird sich nicht dauernd durch den Versailles Vertrag einschnüren lassen.

Der Redner schloß: Deutschland und Oesterreich werden durch wirtschaftliche Notwendigkeiten zusammengetrieben, der Young-Plan wird in einigen Monaten, wenn nicht gar Wochen, zusammenbrechen.

Unterstaatssekretär des Äußeren Dalton führt aus, er könne sagen, der Staatssekretär des Äußeren wünsche sehr dringend, daß keine ausschließliche Bewegung, die die Verminderung und den Abbau der Zollschranken in Europa zu fördern geeignet sei, durch Mißverständnisse oder falsche Art, sie aufzufassen, verhindert werde. Dies sei die Politik der Regierung, die sie von ihrer Vorgängerin übernommen habe. Eine so schwierige Frage wie diese sollte in der freundschaftlichen Atmosphäre des Völkerbundes erörtern werden. Man habe deshalb den Vorschlag gemacht, es solle

der Völkerbundrat die Angelegenheit innerhalb der nächsten Wochen prüfen, um festzustellen, wie weit die geplante Verlebbarung aus irgendwelchen juristischen Gründen als den bestehenden Vertragsverpflichtungen zuwiderlaufend angesehen werden könne.

Die Regierung wünsche die ganze Tragweite ihres Vorschlages sorgfältig und unparteiisch zu prüfen, und er brauche kaum daran zu erinnern, daß die Regierung mit voller Billigung aller Teile des Hauses darauf gedrungen habe, daß solche Pläne wie der Zollwaffenstillstand und andere Maßnahmen durchgeführt werden als erster Schritt zur Beseitigung der Zollschranken. Die Regierung habe für diesen Gedanken volle Sympathie.

Eine ausschließliche Vereinbarung zwischen diesen beiden Ländern, die zur Folge haben könnte, daß die Zollschranken um die neue geplante Zollunion herum erhöht werden, wodurch wiederum noch größere Hindernisse für den Handel entstünden als gegenwärtig, müßte natürlich untersucht werden. Aber

ich bin sicher, daß nicht der Eindruck entsteht, als ob der Staatssekretär des Äußeren mit dem Grundgedanken nicht volle Sympathie hätte, wenn er vielleicht auch etwas geärgert hat, was er getan hat im Hinblick auf die besondere Art und Weise der Befassung dieser Vorschläge.

Lord George empfiehlt dem Völkerbundrat, nicht nur die juristische Auslegung der Klausel der Verträge zu prüfen, sondern auch zu erwägen, bis zu welchem Grade eine Wiederholung dieser Verpflichtungen wünschenswert sei.

Dalton sagte noch, es sei vielleicht bedauerlich, daß die Außenminister Deutschlands und Oesterreichs während der letzten Tage nicht persönlich in Paris anwesend gewesen seien, weil es dabei vielleicht möglich gewesen wäre, eine große Anzahl von Mißverständnissen zu beseitigen, die bei der ersten Bekanntgabe des Vorschlages entstanden seien.

Sir Austen Chamberlain kritisierte die Art und Weise der Vorbereitung des Abkommens und glaubt, die anderen Nationen, die an der Konferenz über den Zollwaffenstillstand oder an den Erörterungen über andere Vereinbarungen Europas beteiligt waren, haben einigen

Grund zur Beschwerde, wenn ein Plan dieser Art in Heimlichkeit vorbereitet wird, während die erwähnten Konferenzen im Gange sind, und wenn dann die Mächte plötzlich mit einem Plan überrumpelt werden.

Das zeigt eben gewisse Mängel an diplomatischem Benehmen bei den beiden Parteien. Außer den juristischen Fragen werden durch diese Vereinbarung auch verschiedene politische Fragen aufgeworfen, die vielleicht nicht weniger wichtig sind.

Senatdebatten in Prag.

Im Senat führte Senator Dr. Feterseil (Deutsch-Christlich-Sozial) unter anderem aus: Das Rezept Dr. Benešs, die

Kleine Entente auch zu einer wirtschaftlichen Entente zu machen, müsse vollständig versagen. Für Rumänien und Jugoslawien mit ihrer Agrarwirtschaft könne die Tschechoslowakei kein genügendes Absatzgebiet sein. Für sie sei Deutschland ein viel besserer Aufnahmepfad. Darum sei es natürlich, daß diese beiden Staaten die neueste Aktion Dr. Benešs gegen die Zollunion Oesterreich-Deutschland nicht so mitmachen, wie es sich Dr. Benešs gedacht hätte.

Senator Dr. Botta (tschechischer Agrarier) erklärte, die Frage einer Union, sollte einen Antriebe zur raschen Regulierung des tschechoslowakischen Teiles der Donau für den Fall der Verwirklichung der Union bilden.

Senator Scholz (Bund der deutschen Landwirte, in der Regierung vertreten) sagte unter anderem, daß

die Zollunion Deutschland-Oesterreich durch die wirtschaftliche Not und nicht durch die Politik geradezu diktiert worden

sei. Seit Jahren sei man einig, daß sich Europa nur behaupten könne, wenn es sich in großen Wirtschaftsverbänden zusammenschließe. Und wenn Deutschland den ersten Schritt auf dieser Basis vollführe, würden die größten Quertreibereien in Szene gesetzt. Würde sich dieses Zollbündnis auch auf Polen, Ungarn und die Balkanstaaten erweitern, so wäre die Tschechoslowakei dann vollständig isoliert. Gelänge es aber, das Zollbündnis noch zu zerlegen, so zwinge man Deutschland direkt dazu, sich einen anderen Verbündeten zu suchen, einen Verbündeten, dessen Handlungen schon im vergangenen Jahre von ganz Europa und Amerika sehr unliebsam empfunden wurden. Es würde Deutschland nichts anderes übrig bleiben, als sich mit Rußland zu verbinden. Durch das Mittun unserer Diplomaten würde es in die Arme Rußlands getrieben werden. Senator Scholz schloß, es wäre zu überlegen, ob es nicht für die innere Ruhe und das Wohl der gesamten Bevölkerung zweckdienlicher wäre, die Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich zu vertiefen und sich mit ihnen zu einem großen Wirtschaftsblock zu vereinigen.

Italien — neutral.

Rom, 27. März. (Eigenbericht.)

Italien wird sich, wie jetzt feststeht, gegenüber der österreichisch-deutschen Zollunion neutral erklären. Die Meldung eines Berliner Blattes, daß Italien sich sogar der Zollunion anschließen würde, entspricht keineswegs den Tatsachen.

Die Rechtsangleichung.

Der österreichische Justizminister Dr. Schürff ist zu Besprechungen über Fragen des Urheberrechts usw. in Berlin eingetroffen. Staatssekretär Dr. Joel und Gesandter Dr. Frank begrüßten Schürff auf dem Bahnhof.

Frankreich und Mossul-Petroleum.

Sozialistischer Monopolantrag abgelehnt.

Paris, 27. März. (Eigenbericht.)

Die Kammer beriet die Abkommen zwischen der Regierung und der Französischen Petroleumgesellschaft, die zur Verwertung des Frankreich zugesprochenen Anteiles an dem Mossul-Petroleum mit staatlicher Beteiligung gegründet worden ist. Der Antrag des Sozialisten Frossard, ein staatliches Petroleummonopol zu errichten, statt die Rechte Frankreichs ohne entsprechende Gegenleistung der Französischen Petroleumgesellschaft abzutreten, wurde mit 305 gegen 215 Stimmen abgelehnt. Darauf wurde der erste Artikel des Beschlusses, das Abkommen vom Jahre 1924 mit der Petroleumgesellschaft in Kraft zu setzen, mit 350 gegen 210 Stimmen angenommen. Aber es stellte sich heraus, daß der zur Abstimmung gestellte Text von der Subkommission der Kammer und nicht von der Regierung war, die von ihm keine Kenntnis hatte. Der Handelsminister protestierte gegen diese Überrumpelung, aber es war nicht mehr zu ändern, da der Präsident den Sitzungssaal bereits verlassen hatte.

Sir John Simon trennt sich von Lord George. In einem Briefe an die liberale Parteiorganisation seines Wahlkreises erklärte Sir John Simon seine Unabhängigkeit von Lord George.

Der wahre Feind Indiens ist der Rassenmörder Ghandi. Ein Irrtum hat in unserer heutigen Morgenausgabe ihn den wahren „Freund“ Indiens genannt, aber sehr zu Unrecht.

Pilsudski fährt auf einem polnischen Kriegsschiff von Madeira über Obingen heim.



Im Ehrenhof des Berliner Parteihauses während der Gedenkrede von Otto Wels

Der Abgang des Herrn Scholz.

Bis zur Wahl des Oberbürgermeisters arbeitet er weiter.

Wie der „Vorwärts“ bereits berichtete, übertrug die Bürgermeisterei Scholz die gestrige Stadtkonferenz mit der Mitteilung, daß er sofort von seinem Amte zurücktreten wolle, wenn die Stadtkonferenz ihm nicht ein besonderes Vertrauensvotum ausstellen würde. Die Stadtkonferenz sah zu einer solchen Vertrauensvotung keine Veranlassung, zumal die brüske Form, in der Scholz seine Forderung stellte, noch besonders verstimmt hatte. Eine Fraktionsklärung der Sozialdemokraten,



Bürgermeister Scholz

der Volkspartei, der Demokraten und der Wirtschaftspartei beschloß dem Herrn Bürgermeister in einigen sehr kühl gehaltenen Sätzen lediglich, daß man von seinem Wunsche, sein Amt nach Inkrafttreten des neuen Berlin-Gesetzes niederzulegen, Kenntnis genommen habe. Nach der Haltung, die Herr Scholz nach diesem Bescheid einnahm, schien es gestern abend, als würde Berlin bereits am 1. April ohne Bürgermeister sein. Inzwischen hat Bürgermeister Scholz jedoch dem Vertreter eines Berliner Mittagsblattes erklärt, daß er bereit sei, seine Geschäfte bis zur Wahl des neuen Oberbürgermeisters weiterzuführen. Leider scheinen die Vorbereitungen zur Wahl des neuen Berliner Oberhauptes im Rathaus auf dem letzten Punkt angelangt zu sein. Es dürfte sehr im Interesse der Reichshauptstadt liegen, hier eine erhöhte Aktivität zu zeigen.

Nachsetzung im Rathaus.

Wie wir im heutigen „Vorwärts“ noch mitteilen konnten, ist in der gestrigen Stadtkonferenz die Erklärung der Sozialdemokraten, der Volkspartei, der Demokraten und der Wirtschaftspartei zu der Mitteilung des Bürgermeisters Scholz wegen der Fortführung seiner Amtsgeschäfte mit 83 gegen 73 Stimmen der Deutschnationalen, der Kommunisten und der Nationalsozialisten, die sich wieder in trauriger Gemeinschaft fanden, angenommen worden. Damit war der kommunistische Mißtrauensantrag erledigt. Die Antragsteller verlangten allerdings sehr stürmisch eine namentliche Abstimmung, aber die Mehrheit war anderer Meinung.

Dann gab es noch einmal Tumultigkeiten. In der Nacht um 12 Uhr wurde von den Sozialdemokraten und der Mitte des Hauses der Vorschlag gemacht, die Debatte über den vom Magistrat beabsichtigten Plan für die Weiterverhandlung zur Herbeiführung eines großen Kredites (im Anschluß an den 75-Millionen-Zwischenschuß) zu vertagen und bis zum Wiederzusammentritt der Versammlung einen Kontrollausschuß von 25 Mitgliedern einzusetzen. Dieser Kontrollausschuß sollte in ständiger Verbindung mit dem verhandelnden Magistrat bleiben. Die Kommunisten machten bei Bekanntgabe dieses Vorschlages durch den Vorsteher fürchtbaren Spektakel, bezeichneten die Vorschlagenden als Schieber und tobten so heftig, daß eine Unterbrechung der Sitzung un vermeidbar erschien. Der Vorsteher ließ schließlich weiter debattieren. In der Abstimmung wurde ein Antrag der Nationalsozialisten, der die Annahme der Magistratsvorlage verweigert, mit 71 zu 71 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag der Zentrumsfraktion, der die Genehmigung zur Aufnahme des 75-Millionen-Kredites verlag, wurde mit den Stimmen des Zentrums, der Deutschnationalen, der Kommunisten und der Nazis angenommen. Der Vorschlag, den Mitglieder des Kontrollausschusses einzusetzen, scheiterte am Widerspruch der Kommunisten.

Das war die letzte Sitzung der Stadtkonferenz vor Inkrafttreten des neuen Gesetzes Groß-Berlin; sie endete um 11 Uhr früh.

Sanierung bei Scherl.

Die Ergebnisse der Untersuchung festgestellt.

Der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages über die Preußenkasse beendete am Freitagvormittag die Aussprache über die Anträge des Berichterstatters des Abgeordneten Kuntze, die sich beziehen auf die Sanierung des Scherl-Verlages und des zu diesem Zwecke gegründeten Deutschen Verlagvereins G. V. Die hier bereits wiedergegebenen Zeisige des Berichterstatters wurden angenommen, nachdem ein Gegenantrag der Deutschnationalen abgelehnt war. Für den Antrag des Berichterstatters stimmten die Koalitionsparteien. Die Rechte stimmte geschlossen für den deutschnationalen Gegenantrag, während ein anwesender Kommunist (in dem Ausschuß stehen den Kommunisten drei Vertreter zu) offenbar nicht wußte, was er tun sollte, und weder für den einen noch für den anderen Antrag stimmte.

Nach der Osterpause wird der Ausschuß den Vorbericht des Berichterstatters über die hugenbergische Landbank in einer Abendigung entgegennehmen, ferner wird er in einer Tagesigung die Berichtfeststellung über den Fall der Landbank treffen. In dieser Sache ist Berichterstatter der Abgeordnete Rehnert.

Unter Schlacken erstickt.

Dortmund, 27. März.

Im Stadthof Aplerbeck wollten die beiden Erwerbslosen Ernst Wit und Willi Jäger auf der Schlackenhalde Schlackenland holen. Die Schlackenmassen gerieten aber in Bewegung, so daß die beiden unglücklichen Menschen immer tiefer einsanken. Als gelang es nicht mehr, sich zu befreien, er wurde von den Schlackenmassen erdrückt und erstickt und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Jäger konnte sich nur durch Übermenschlicher Anstrengung aus der tödlichen Umfassung befreien; er hatte lebensgefährliche Verletzungen davongetragen und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Große Orchester- und Chorabende

Konzertgrundschau / Von Klaus Pringsheim

Sinfonie als Ereignis.

Es hatte seine guten Gründe, daß sich das Sinfoniekonzert im neunzehnten Jahrhundert zum repräsentativen Typ des Musiklebens entwickelt hat, ein historisches Ergebnis, das einstweilen auch für uns gültig geblieben ist. Denn eben das Hauptmerkmal ist eines Abends, die Sinfonie, stellt die höchste, reichste, zugleich weiteste und konzentrierteste Kunstform des öffentlichen Musiklebens dar: die Sinfonie Beethovens und seiner Nachfolger. Die „gesellschaftliche“ Idee der Musik als gemeinschaftsbildender, gemeinschaftsbindernde Kunst, noch immer lebendig selbst im Alltag des modernen Konzertbetriebes, findet darin höchste Verwirklichung. Es war eine Idee des bürgerlichen Jahrhunderts, und sie erfüllte sich in den Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft, aber „bürgerlich“ war nur der Rahmen, in dem sie sich zunächst erfüllte hat; die Idee ist nicht — und in dieser Feststellung liegt ihre Zukunft —, sie ist nicht an die Klasse gebunden, in der sie sich durchsetzen mußte. Doch so, wie den Hörerkreis des Publikum, das unsere großen Konzerte füllt, hat die Sinfonie den künstlerischen Apparat unserer großen Konzerte geschaffen; Orchester und Orchesterpiel sind an den Aufgaben der sinfonischen Literatur in ihre heutige Höhe gewachsen. Die Sinfonie — zahllose Werke der Gattung sind in hundert Jahren entstanden, im Grunde aber sind es kaum mehr als zwei Dutzend, in denen sich diese Jahrhundertleistung der Konzertmusik beispielhaft darstellt. Die Sinfonie seit Beethoven, beginnend etwa mit der Dritten, der „Eroica“ — in kurzen Worten läßt sich kaum erklären, was in solch einem vierjährigen Werk, meist von weniger als einjähriger Dauer, so Entscheidendes, Umfassendes eingeschlossen ist; und beinahe scheint es, wolle man es in Worten erklären, immer wieder dasselbe: allemal ist es, als sollte in einem Werk das Universum der Musik durchschritten werden. Es scheint unbegreiflich, wie Beethoven nach der Dritten noch die Fünfte, die Siebente, die Neunte schaffen konnte — jede will gleichsam die ganze Welt umspannen, doch jede bildet, einmalig, eine ganze Welt für sich.

Sinfonie als Ereignis — Beethovens Fünfte wird es im höchsten Sinn, dann eine Weitergabe von elementarer Großartigkeit, im letzten der Bruno-Waller-Konzerte in der Philharmonie. Beispiel eines klassischen Programms, das Händel mit dem prachtvollen Concerto grosso in G-Moll eröffnet; zwischen Händel und Beethoven eine Hand-Sinfonie; zwischen den Orchesterwerken als Solistin Maria Jurgin, die in Arien von Händel und Mozart mit den Gaben des zugleich beseligten und kunstvollsten Singens bezaubert. Ein Abend der höchsten Erfüllung. Schuberts C-Dur-Sinfonie, man hat sie oft die „Zehnte“ von Beethoven genannt — bei Furtwängler, im 9. Philharmonischen Konzert, hat sie in der Tat die leidenschaftliche Dramatik einer Beethoven-Sinfonie. Das mag vielleicht nicht mehr schubertisch sein; es überzeugt kraft der suggestiven Persönlichkeit

des Dirigenten. In der Programmgestaltung ist der Abend nicht ganz glücklich. Debussys „Nachmittag eines Fauns“, ein Stück von feinstem, zartestem Klangreiz des impressionistischen Orchesters, scheint, an den Anfang gestellt, von allzu flüchtiger Wirkung; und in der darauf folgenden Rocoität, Tanzejewe Konzertsuite für Violine und Orchester, interessiert wesentlich nur der Solist, Georg Kulenkampff, Geiger vom Rang der Besten.

Und noch einmal wird eine unserer großen Sinfonien, die Vierte von Brahms und gewiß keine wichtigste, ereignishafter Mittelpunkt eines Konzertsabends: im 5. Abonnementskonzert der Gesellschaft der Musikfreunde, die diesmal den Bremer Generalmusikdirektor Ernst Wendel als Dirigenten gewonnen hat (und als Solisten für Beethovens Es-Dur-Klavierkonzert den Meisterpianisten Wilhelm Backhaus). Man weiß, daß Wendel als Brahms-Kenner und -Gesellter heute mit an erster Stelle steht; mit dieser Aufführung tritt er von neuem in die Reihe unserer größten Konzertdirigenten. Endlich aber, ob unter Waller oder Furtwängler oder Wendel, immer wieder sind es die Philharmoniker, durch die so Außerordentliches vollbracht wird; die Leistungen dieses Orchesters, das eben erst von einer Reise der internationalen Triumphe heimgekehrt ist, kann auch in Berlin nicht laut genug gerühmt werden.

Johannes-Passion.

Die großen Vokalwerke der geistlichen Musik haben in unserem Musikleben nicht, wie die klassischen und romantischen Sinfonien, eine zentrale Stellung errungen. Das ist nicht zuletzt in den schwierigeren Ausführungsbedingungen begründet: wir haben Berufsorchester, aber für solche Aufgaben keine Berufschöre. Und die Vokationen Bachs scheinen noch immer einer Ueberlieferung untertan, die ihre Wiedergabe an das Datum der Ostermessen bindet. Die Möglichkeit breiterer volkstümlicher Wirkung, die diesen Werken jenseits ihrer kultischen Bestimmung innewohnt, wird auf diese Art freilich nicht erschöpft.

Mit dem Philharmonischen Chor hat Klemperer, der am Platz seines Begründers, Siegfried Ochs, wirkt, im vorigen Jahr die Johannes-Passion von Grund auf neu studiert. Bei der ersten Wiederholung scheint die Chorleistung in ihrer Klarheit und Geschlossenheit noch bedeutend gesteigert. Dazu für die Partie des Jesus Heinrich Rehtemperer reise, vollendete Kunst, als Evangelist Julius Beyer in musikalischer und geistiger Ueberlegenheit; in den weiblichen Solopartien Elisabeth Schumann und Kolette Anday; Günther Romin am Cembalo; und wieder die Philharmoniker; und vor allem: an der Spitze Otto Klemperer, der das Werk mit dem Fanatismus eines wahrhaft religiösen Willens zu strengster und höchster Sachlichkeit erfaßt und den vielgestaltigen Klangkörper mit der unerhörten Intensität seiner Führerkraft durchdringt — solche Abende können nur Ausnahmeregimente sein.

Der neue Chaplin-Film

„Lichter der Großstadt“ im Ufa-Palast

Die Festvorstellung des Vereins Berliner Presse hatte für den vortheatralen Rahmen durch entsprechende Preise gefordert. An Kleibern und schönen Frauen war das Mögliche ausgeboten, das Berliner Junkturspiel unter Leitung von Franz von Hoßlin Richard Strauß's musikalisch höchst gelistetes, aber zu Chaplin in gar keiner Weise possendes Jugendwerk „Till Eulenspiegels lustige Streiche“. Die einzige Enttäuschung für die Festgäste war es, daß Chaplin nicht selber zur Uraufführung erschien. (Er hat seine Berliner Bekanntschaften hinter sich und ist nun in den anderen europäischen Großstädten an der Arbeit.)

Chaplins neuer Film bietet natürlich keine Ueberraschungen. Charlie ist immer derselbe, der er von Anfang an war: der melancholische Strömer, der philosophische Nichtstuer, der Bogabund, der andere beglückt und selber mit leeren Händen ausgeht. Chaplin ist längst zu einer stehenden Figur geworden, er hat die Tradition vergangener Jahrhunderte wieder aufgenommen und den volkstümlichen Schelm, den Beustiger der Jahrmärkte, den Clown der Zirkusse, neu geformt und auf ein höheres Niveau gehoben. In den „Lichtern der Großstadt“ lehrt er die Tonart fort, die er im „Zirkus“ und im „Goldrausch“ zuerst so vernehmlich angeschlagen hat. In dem gewohnten Kostüm schlendert er diesmal in den Straßen der Weltstadt herum, immer auf Abenteuer aus, immer bereit, einem anderen zu helfen, immer noch der Spott der Straßenjungen, immer noch der Gerechtigkeit des Schicksals, aber immer auch noch das Stehaufmännchen, das über alle Läden der Menschen und Objekte Herr wird, einer, der sich nicht unterliegen läßt, weil er seine Sache auf nichts gestellt hat. Entzückend ist gleich sein erstes Auftreten: als das neue Denkmal enthüllt wird, kommt darin der Bogabund zum Vorschein und verdirbt die ganze Festimmung. Die hohen Herrschaften werden gleichzeitig auch sonst verulk, näselnd und quäsend kommen ihre Stimmen heraus — ein Hohn auf den Tonfilm. Im übrigen ist der ganze Film bis auf einige Geräusche und die von Chaplin selbst veranstaltete Musik natürlich stumm — und damit ein Triumph des stummen Films, der sein Vorderecht aufs neue beweist.

Die Handlung ist mehr oder weniger ein Vorwand und ein Rahmen für die lustigen Streiche Chaplins. Er verliert sich — auf die ritterliche edle Weise, die nun mal bei den Angefachten Mode ist — in ein armes, hübsches Blumenmädchen, die blind ist und Charlie für einen reichen Kavalleren hält. Er hilft ihr in jeder Weise; ihr zuliebe arbeitet er sogar, ihrerwegen kommt er ins Gefängnis. Als er wieder raus kommt, ist sie schon geworden dank seiner Unterstützung und die sozialistische Stufenleiter ein Stück höher hinaufgerückt. Sie schenkt ihm eine Rose und einen Dollar, und damit ist der Fall erledigt. Diese sentimentale Begebenheit wird dauernd unterbrochen durch die Reize der Abenteuer und Streiche. Hier entfaltet sich das ganze Genie Chaplins. Er ist unerschöpflich im Erfinden immer neuer psychischer Situationen und tragikomischer Zwischenfälle. Er produziert sich als der allfälschte Lebensretter, der je da war, und macht sich dadurch den reichen Mann zum Freunde, mit dessen Gelde er seine Blinde unterstützt. Aber der Reiche kennt ihn nur wenn er besoffen ist; fängt er wieder nüchtern ist, läßt er ihn rauskommen. Charlie als Makrotoniker, als Tänzer, als betrunkenen Autolenker, als Boyer oder gar als Spieler eines verfluchten Spielens — das ist natürlich ein Strubel von Komik und Lustigkeit, die der chinesische

Kuli so gut versteht wie der von Arbeit und Schwärmerei gehegte Amerikaner, der dabei in Anobenerinnerungen schwelgt.

Chaplin ist wie sein eigener Manuskriptrevisor, Musiker, Darsteller auch sein eigener Regisseur. Man muß es ihm lassen, er läßt seine Mitspieler voll zur Geltung kommen. Virginia Cherrill hat als das blinde Mädchen für die Gemütsbedürfnisse der Amerikaner aufzukommen, und sie tut es bei Gott.

Chaplin ist nicht, wie einige Sozialisten es wahr haben möchten, der Schöpfer des proletarischen oder gar des sozialistischen Films. Er gibt immer nur den Kuhenseller, den Lumpenproletarier. Die Literatur hat seinerzeit auf gleiche Weise den Proletarier entdeckt, als sie sich diesem Stoffgebiet zuwandte. Aber das ist fünfzig und mehr Jahre her. Man tut dem Genie Chaplins keinen Abbruch, wenn man das hier wieder einmal feststellt. Seine Einzigkeit bleibt davon unberührt: Charlie for ever! D.

Stargelächter der Kapellmeister. In Preußen zerbrechen wir uns die Köpfe, wie wir die Staatstheater erhalten können. An alle Einsparungen hat man gedacht, nur daran nicht, die sehr beträchtlichen Gehälter der Intendanten und Kapellmeister zu kürzen. Sachsen gibt uns eben ein gutes Vorbild: der Haushaltsausschuß des Sächsischen Landtags hat die Stellung des Generalmusikdirektors einfach gestrichen, weil er sein Gehältschen von 62.000 M. nicht reduzieren wollte. Recht so!

Sollte das in Preußen nicht auch möglich sein? Schließlich ist der Generalgewaltige Busch noch bekannter und populärer als unsere Klemperer, Reiber, Liesen, Jessner usw., und wir leiden an einem Ueberfluß von Kunstgenerälen, während Dresden nur seinen Busch hat. Es wird gewiß nur der öffentlichen Anregung bedürfen, um auf dem Kunstgebiet das Eintreten zu lassen, was überall sonst längst gang und gäbe ist.

Das Münchener Hildebrand-Museum. In dem großen Atelier des Hauses Wolf von Hildebrand in München ist jetzt ein Museum eröffnet worden, das einen lebendigen Einblick in das Schaffen dieses großen Bildhauers gewährt. Es sind besonders die vielen Hunderte von Zeichnungen und plastischen Skizzen, die in das Wesen seines Schaffens einführen. Dazu kommen architektonische Entwürfe, eine große Anzahl von Porträtbüsten, auch Gipsmodelle von zum Teil noch unbekanntenen Figuren und Reliefs und einige schöne Originale in Marmor und Bronze. Alle Perioden in dem Lebenswerk des Meisters sind durch bezeichnende Arbeiten vertreten.

Eine Huldigung für Heinrich Mann. Zu seinem heutigen 60. Geburtstag wurde Heinrich Mann heute eine Rundgebung von 130 Schriftstellern und Künstlern des In- und Auslandes überreicht.

Die Ufa für unabhängigen Film bringt Sonntag, vormittags 11.30 Uhr, in der „Hollen Wähe“, einen Vortrag von Walter Ruttmann, über die künstlerischen Möglichkeiten des Tonfilms. Gezeigt werden Beispiele von Ruttmann, Richter, Genéon, Hüfer.

Die Singelohemie bringt unter Leitung von Georg Schumann Sonntag abend in der Allen Garnisonkirche Bachs Matthäuspassion zur Aufführung.

Die Philharmonie zeigt ihre Fünfte am 27. März im Schmeißensaal. Die Künstlerin sangt u. a. Bildliche Themen. Am 2. Teil ihres Programms sang sie: Müller, der junge Herr, Blümel eines Arztes, Blume in Österreich, Arbeit und Lust.

Die Guthaben der Gefangenen

Immer noch Opfer des Weltkriegs.

Der Reichstagsausschuß des Reichstags beschäftigte sich mit einer Eingabe der Verbände der ehemaligen Kriegsgefangenen. Diese Eingabe bezog sich auf die Guthaben aus französischer Gefangenschaft, die Guthaben aus englischer Kriegsgefangenschaft, auf rückständige Sanitätsleistungen, auf Gewährung einer Wiederaufbauentschädigung und die Verhandlungen mit den ehemaligen Feindstaaten.

Was die Guthaben aus französischer Gefangenschaft anbelangt, so ist Anfang des Jahres 1928 auf Grund eines mit Frankreich geschlossenen Vertrages ein Betrag von rund 800 000 Mark an Deutschland überwiesen worden. Da die zur Auszahlung kommenden Beträge zum erheblichen Teil bis auf Pfennige herabgehen, war ursprünglich geplant, die Auszahlungen überhaupt zu unterlassen und das Kapital zur Grundlage einer Stiftung für Kriegsgefangene zu machen. Von diesem Plan ist man jedoch teilweise wieder abgegangen. Die Regierung will die Beträge in Höhe von 10 Mark und darüber zur Auszahlung bringen, den verbleibenden Rest aber einer Stiftung zuführen.

Die Guthaben aus englischer Kriegsgefangenschaft sind familiär ausgezahlt. Auszahlungen für Anspruchsberechtigte, die nicht mehr zu ermitteln sind, lehnt die englische Regierung ab. Das gleiche gilt von der Sanitätsleistung. Soweit es sich hier um Ansprüche noch nicht befriedigten ehemaligen Sanitätspersonals handelt, steht England auf dem Standpunkt, daß diese in englischer Gefangenschaft gewesen deutschen Heeresangehörigen nicht als Sanitätspersonal anerkannt werden könnten, weil den gleichen Personen in englischen Heere Sanitätsgebühren nicht zustanden. Es besteht daher kein Anspruch auf Grund internationalen Rechts.

Für eine Wiederaufbauentschädigung für die nach dem Waffenstillstand im Kriegsgebiet durch deutsche Kriegsgefangene geleisteten Arbeiten gibt das internationale Recht keine Handhabe. Eine Reihe von Verleuten der deutschen Regierung, diesem Anspruch Geltung zu verschaffen, mußte daher leider ergebnislos bleiben.

Der Forderung nach Mitteilung über den Inhalt der Verhandlungen mit den ehemaligen Feindstaaten glaubt die Regierung durch ihre Denkschrift, die sie unterm 4. Juni 1929 über die Kriegsgefangenenfrage dem Reichstag zugehen ließ, Rechnung getragen zu haben.

Auf Grund dieser Sachlage beantragte der Vorsitzende des Ausschusses, Abg. Rumm (Chrstl. V.), im Einvernehmen mit dem Berichterstatter, Abg. Rohmann (Soz.), zu beschließen, der Reichsregierung gegenüber der Erwartung Ausdruck zu geben, daß

1. aus den Beträgen, die die französische Regierung der deutschen Regierung zur Verfügung gestellt hat, soweit es sich um Beträge über 10 Reichsmark handelt, die Gehaltsrückstände zur Auszahlung kommen;

2. die Beträge, soweit weniger als 10 Reichsmark zur Auszahlung kommen würden, einer Stiftung mit der Auflage, daß die Gelder ausschließlich ehemaligen Kriegsgefangenen zugute kommen, zuzuführen;

3. die Forderungen der Eingabe gegenüber England, die Forderungen der Sanitätler, die Forderungen der zu Reparationsleistungen in Frankreich und Belgien zurückgehaltenen Gefangenen und die Forderung der Rechenschaftslegung als durch die Erklärungen des Regierungsvortreters erledigt zu erklären.

Diese Entschlüsse wurden angenommen. Sie wird auch die Bestätigung des Reichstagsplenums finden. Als Stiftungen, die zur Verwaltung der Restbeträge in Betracht kommen, sind die Hindenburg-Spende oder das Eisa-Brandström-Hilfswerk in Aussicht genommen.

Die Kriegsgefangenenangelegenheiten sollen damit ihre abschließende Erledigung gefunden haben.

Er möchte noch mal den Frühling erleben.

Poetische Verteidigungsrede eines 78-jährigen.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte war der 78-jährige Justizsekretär a. D. S. wegen fortgesetzten Betruges angeklagt. Der gebrechliche alte Mann wurde von seiner rüstigen Ehefrau gestützt und auf der Anklagebank gehalten.

Der Angeklagte ist schon vor langen Jahren wegen Betrugs verurteilt. Er war geständig, daß er vor fünf Jahren es übernommen hatte, die Rechte von etwa 10 Straßenbahnern, die im Jahre 1924 strafflos entlassen worden waren, wahrzunehmen, daß er aber in der Sache nie etwas getan habe. Wohl aber hatte er sich Geld und Lebensmittel von seinen Auftraggebern geben lassen und ihnen vorgegespielt, daß ihre Sachen günstig ständen und bereits Termine vor dem Oberverwaltungsgericht stattgefunden hätten. Wie die Ehefrau angab, ist ihr Mann nicht mehr klar bei Verstand. Ramentlich wenn er getrunken hat, verspricht er alles mögliche. Er bezeichnet sich als Dichter und Schriftsteller. Die Frau meinte aber, daß er sich das nur einbilde. Die Ehefrau hat den Mann seit ihrem 30. Lebensjahre betreut, da sie Pflegerin ist, und hat ihn nach ihrer Verheiratung vor drei Jahren aus Mitleid geheiratet. Der Angeklagte selbst vermochte wenig zu sagen und hatte dem Gericht eine Verteidigungsrede in Form eines Gedichtes überreicht, das auf sein Verlangen von Amtsgerichtsrat Lehner als sein Schlusswort zur Verlesung gebracht werden mußte. Darin spricht er davon, daß er noch einmal den Frühling erleben möchte und daß er hoffe, daß der Himmel ihm lange in seinem Grabe Ruhe gewähren würde. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzten Betrugs zu zwei Monaten Gefängnis, setzte aber die Strafvollstreckung durch Bewilligung einer Bewährungsfrist von drei Jahren aus.

Wirtschaftsfriedliche Wachtparade.

Die Arbeiter müssen bescheidener werden.

Zu den Kreisen, die unter dem Deckmantel „vaterländischer Volksaufklärung“ die Arbeiterfront für die wirtschaftsfriedliche Ideologie einfangen wollen, gehört offenbar auch „Die Wacht für deutsches Volkstum“ in Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 100. Ein vertrauliches Schreiben dieser Volkstumwächter an die Unternehmer läßt ihre gewerkschafts- und arbeitserfindlichen Bestrebungen klar erkennen. Ihr Zweck und Ziel ist „eine tatkräftige vaterländische Volksaufklärung gegen den Vergiftungsprozeß der deutschen Seele durch die in Berlin erscheinende Volkspresse; dazu neben Flugblättern und Broschüren eigens eine vaterländische Volkszeitung“ herausgegeben werden soll.

Die Pointe dieses Schreibens ist der Hinweis, daß sich alle Betriebe, Verbände und sonstigen Stellen, von denen angeblich die besten Referenzen vorliegen, darüber einig seien, „daß für den Arbeitgeber durch die Aufklärung nicht allein eine gewinnungsmäßige Besserung der Belegschaft eintritt, sondern vor allem auch wirtschaftliche Vorteile daraus erwachsen, weil die Leute vernünftiger und daher zufriedener und bescheidener werden“.

Wenn auch die Männer des Volkstums alle ehrenamtlich arbeiten, so versteht es sich doch von selbst, daß die Unternehmer pro Monat und Kopf der Belegschaft die „Reinigkeit“ von 10 Pf. an Mitgliedsbeitrag zu leisten haben, mindestens jedoch 3 Mark monatlich. Als Gegenleistung soll allerdings „die eigene Belegschaft versorgt und dasselbe Quantum (vaterländische Flugblätter und Broschüren natürlich) auch sonst noch im Volke verteilt“ werden.

Die Bekanntgabe dieser Ziele der „Wacht für deutsches Volkstum“, dessen Ausschuß u. a. auch der bekannte Herr Sodenstern angehört, dürfte für die aufgestärkte Arbeiterfront schon genügen, um bei ihr das nötige „Verständnis“ für die Pamphlete dieser getarnten Wirtschaftsfriedlichen zu wecken.

Lehners Revision zurückgezogen.

Regensburg, 27. März.

Der vom Schwurgericht Regensburg am 13. März wegen Verleumdungsmordes zum Tode verurteilte Kaufmann Kurt Lehner hat die unmittelbar nach der Urteilsverkündung eingelegte Revision jetzt zurückgezogen.

Better für Berlin: Beterhin kühl und meist stark wolkig. Wäßrige Westwinde. — Für Deutschland: In Süddeutschland Fortdauer des heiteren Wetters mit Nachtfrösten. Im Norden überwiegend bewölkt, doch meist ohne Niederschläge. Beterhin kühl.

Berichtsmacht für die Redaktion: Herbert Geppert, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin; Verlags: Hermann Glöck, m. b. H., Berlin; Druck: Hermann Glöck, Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Glöck & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

PROGRAMM für die Zeit vom 27. bis 30. März KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 27. bis 30. März

B.T.L.
Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Die 3-Groschen-Oper

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche)
W. ab 3.15 Uhr S. 3.15 Uhr
Mein Herz gehört dir mit Camilla Horn — Nur eine Nacht

Odeon, Potsdamer Str. 75
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Kriminalfilm: Der Taus geht weiter mit W. Dieferle, L. Arns

Turmstraße 12 W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Die Privatskretärin mit Renate Müller, F. Dressart, H. Thimig

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet! Sonntags ab 3.15 Uhr
Die 3-Groschen-Oper

Westen
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
W. 5.15, 7.15, 9.15 Uhr S. ab 3.15 Uhr
Uraufführung! Tonfilmschwank: Der wahre Jakob mit Anny Ahlers, Felix Dressart, Ralph A. Roberts

Friedrichstadt
Franziskaner Tageskino ab 11 Uhr vorm.
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
11, 1.30, 4.30, 9 und 11.30 Uhr
Der Kuß mit Grete Garbo u. a. Neueste Kultur- und Wochenschau

Moabit
Artushof Film- u. W. a. 6.30 Uhr Böhne S. ab 5 Uhr
Perleberger Str. 29 100 proz. Tonfilm!
Heute geschlossen. Morgen, Sonnabend Tonfilmöffnung. 100 proz. Tonfilm: Tangel-Tangel mit Fritz Kampers, E. Pinaeff — Tonbeipr. Böhne

Welt-Kino Wochent. 6.45, 8.05 Sonntags ab 4.45
Moabit 99 100 proz. Tonfilm!
Die Faschingsfee mit Walter Jansen, Anny Ahlers, Verhebe — Tonbeipr.

Charlottenburg
Kantstr. 34 (an der Wilmersdorfer Str.)
W. 5, 7, 9 Uhr S. ab 3 Uhr
Kriminalfilm: Täter gesucht mit G. Maurus, C. L. Diehl — Gute Beiprogramm

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 7 Beginn: 5, 7, 9 Uhr
Stg. ab 3 Uhr Jugend-Vorstellung
Tonfilm: Eine Freundin, so goldig wie du mit A. Ondra, Dressart, Arno — Beiprogramm

Wilmersdorf
Atrium Beha-Palast Wochentags.
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Sonnabend u. Sonntags 5, 7 u. 9.15 Uhr
Uraufführung! Tonfilmhumoreske: Er und seine Schwester mit Anny Ondra, Vlasta Burian, Roda Roda
Regie: Carl Lamac
Ausgewählter Beiprogramm

Schöneberg
Titania Schönebg. W. 5, 7, 9 Uhr S. ab 1 Uhr
Hauptstraße 149 100 proz. Tonfilm!
Stürme über dem Montblanc mit Leni Riefenstahl — Ab Sonnabend: Drei Tage Liebe mit Hans Albers

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 W. 7, 9, Sbd., So. 5, 7, 9
Nochmals der größte Lacherfolg!
3 Tage Mielarrest — Reichh. Beipr.

Steglitz
Titania-Palast W. 6.30, 9 Uhr S. 4.30, 9 Uhr
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke GutsMuthsstr.
100 proz. Tonfilm: Der wahre Jakob mit Anny Ahlers, Ralph A. Roberts, Felix Dressart, Paul Henckels — Beiprogramm
Ab Montag: 100 proz. Tonfilm: Ariane mit Elisabeth Bergner

Zehlendorf-Mitte
Zeli Wochentags 7, 9.10 Uhr Sonntags 5, 7, 9.10 Uhr
Potsdamer Str. 50 Stg. 2.30 Jugendv.
Tonfilm: Das Lied ist aus mit Liane Hald, Willy Forst

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer Wochentags.
Lichtspiele ab 7 Uhr
Chausseestr. 305 100 proz. Tonfilm!
3 Tage Liebe mit Hans Albers, Käthe Dorsch, Trade Berliner — Beiprogramm

Tempelhof
Tivoli Berliner Str. 97
Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr; Jug.-Vorst.
Tonfilm: Moritz macht sein Glück mit Siegfried Arno — Tonbeipr.

Südwesten
Lichtspiele Südwest
Blücherstr. 12 W. 3, So. ab 3 Uhr
100 proz. Tonfilm: Westfront 1918 mit der großen deutschen Besetzung
Beiprogramm — Tonwoche

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 5.30, Stg. 3.30 U.
100 proz. Tonfilm: 3 Tage Liebe mit Käthe Dorsch, Hans Albers
Tonbeiprogramm

Süden
Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wo. 6.45, U. Sonnt. ab 3 U.
Des groß. Erfolges wegen verlängert!
Die lustigen Weiber von Wien mit Willi Forst, Lee Parry
Beiprogramm — Auf der Bühne: Internat. Bühnenschau

Th. am Moritzplatz
Beg. Wochtag ab 5 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Lubitsch-Tonoperette! Liebesparade mit Maurice Chevalier
Auf dem Dachgarten — Beiprogr.

Neukölln
Mercedes-Palast
Hermannstraße 212, Ecke Jägerstraße
Werktags 6.45 Uhr, Sonntags 3 Uhr
Tonoperette! Die lustigen Weiber von Wien — Beiprogramm
Bühne: Gastspiel Max Ehrlich

Kukuk
Kotthuser Damm 92 Wochent. 6.45, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Großtonfilm!
Stürme über dem Montblanc mit Leni Riefenstahl
Beiprogramm — Jugendliche Zutritt

Excelsior
Kaiser-Friedrich-Straße 191 Wochent. 6.45, 9 U. Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Tonfilm! Die Königin einer Nacht mit Friedl Haerlin, W. Jansen, Micky Maus

Stern, Hermannstraße 49
Wo. 6.45, 9, Sbd. 5, 7, 9, Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
100 proz. Tonfilm! Acherntwisch mit Evelyn Holt, Hans Stüwe, Cläre Kommer, Micky Maus

Südosten
Filmeck
Skallitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr
Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr
Kriminalfilm! Der Mordprozess Mary Dugan
Beiprogramm — Bühnenschau

Luisen-Theater
Reichenberger Str. 34 Anf. W. 6.30 u. 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonfilm! Zapfenreich am Rhein — Beipr. — Bühnenschau

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11-14 Wochtags. 6.30, 9 U. Sonntags ab 3 Uhr
Die große Tonfilmoperette: Wiener Liebesbäßen mit Georg Alexander
Dazu das gute Beiprogramm und die ausgewählte Bühnenschau

Sternwarte — Treptow
Sonnabend 8, Sonntag 4, 6, 8 Uhr
Rund um den Erdball, Weltreiseffilm.
Natur, Leben und Völker. 33 Länder

Nordosten
„Elysium“ Prenzlauer Allee 36
W. 5.15, 7, 9.15, S. 3.15, 5, 7.15, 9.15 Uhr
Tonfilm: Moritz macht sein Glück mit Siegfried Arno — Große Bühnenschau — Foxtonwoche

Osten
Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41
Wo. 6.30, 9, Sbd. ab 5, Sonnt. ab 3 Uhr
Tonfilm: Stürme über dem Montblanc mit Leni Riefenstahl, E. Ude!
Jugendliche haben Zutritt!

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314 Wochentags. 6.30 U., Sbd. 5, Stg. 3 U.
100 proz. Tonfilm:
Der Mann der seinen Mörder sucht
Beiprogramm — Auf der Bühne: Max Weitzel mit seinem großen Mandolinenorchester Sevilla

Luna-Palast Woch. ab 5 Uhr Stg. ab 3 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 121
Tonfilmoperette: Die lustigen Weiber von Wien mit Willi Forst, Lee Parry
Bühne: Wieder Promianer: Many Ziemer, Vortragskünstlerin, Lajos Steady, Parodien am Flügel

Frankenburg, W. 6.9, Stg. ab 3 Uhr Stg. 3 Jugendv.
Große Frankfurter Straße 74
Tonfilm: Tangel-Tangel mit Kampers, El. Pinaeff — Beiprogramm

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
Woch. 5, 7, 8.45, Sonntags 3, 5, 7, 8.45
Großtonfilm: Der Bittelstudent mit Jarmila Novotna, Hans Bollmann, Fritz Schulz — Tön. Beiprogramm
Jugendliche Zutritt

Concordia-Palast Andreasstr. 64 W. ab 6 U., Stg. ab 3 U.
100 proz. Tonfilm: Grock mit Liane Hald, Lon Chaney — Das eiserne Netz — Bühne: Bruno Kastner, Liesl Tirsch

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48 Woch. 5, 7, ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7, 8.45 U.
Tonl.-Oper: Der Bittelstudent mit Helma Bollmann — Tonbeiprogr. Woche
Jugendliche Zutritt

Zentrum
Babylon, am Bülowplatz Wochentags 3 U. Sonntags 3, letzte 9.10 U.
Varietéschau
Tonfilm: Der Fall des Generalstabsoberst Redl mit Theodor Loos, L. Dagover

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele Lückstr. 70 Woch. 5, 7, 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Großtonfilm: Afrika spricht, das Paradies der Hölle — Tonbeiprogr.

Friedrichsfelde
Kino Busch W. 6.15, 8.45 Uhr S. 5, 7 u. 8.45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 2
Unser Tonfilm-Eröffnungsprogramm auf der neuesten Klangfilm-Licht-Apparat!
Die Privatskretärin mit Renate Müller, Felix Dressart, H. Thimig
Dazu das ausgezeichnete Beiprogramm

Waidensee
Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 206-210
Tonfilm: Die Dreigroschenoper mit Rud. Forster, Car. Neher — Beipr.

Norden
Alhambra Müllerstraße 126, Ecke Seestraße
Wochent. 5, 7, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Tonfilm: Liebe auf Befehl mit O. Tschowwa, T. Biret — Beiprogramm

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142 W. 5, 7, 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonfilm: Die Dreigroschenoper mit Carola Neher, Rudolf Forster — Beiprogramm

Prafer-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8 W. ab 6, Stg. 4 U.
Uraufführung: Das Geheimnis seiner Frau mit E. Jennings — Seemannsleben — Bühne: Anstaltungs-Revue

Filmpalast Puhmann
Schönhauser Allee 148 W. 5, S. 4 U.
Tonfilm: Tangel-Tangel mit Verhebe, Kampers — Beiprogramm — Gr. Bühnenschau

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21a W. 7 u. 9, Stg. 5, 7, 9
Großtonfilm: Afrika spricht, der ungeheuerlichste Film, der je gedreht wurde — Beiprogramm

Niederhönhausen
Film-Palast Niederhönhausen
Blankenburger Str. 4 Sonnt. 2.15 Jgd.-V.
Wochent. 6.30 8.45, Sonnt. 4.30, 6.45, 9 U.
Die Privatskretärin mit Renate Müller, Felix Dressart — Tonbeipr.

Tegel
Filmpalast Tegel Bahnhofstr. 2
Stg. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4 u. U.
Tonfilm: Moritz macht sein Glück mit Siegfried Arno — Charlys Abenteuer mit Charly Chaplin

Union-Theater Hauptstr. 3
W. 6, 8, Stg. 4 u. 6, 8, 9 u. U.
Stg. 2 U. Jgd.-V.
Der goldene Abgrund mit Hans Albers, Liane Hald — Mitgliffäger

Hennigsdorf
Filmpalast Beg. W. 6, 8.50 Stg. 4 u. 6, 8, 9 u. U.
Berliner Straße 39 Stg. 2 U. Jgd.-Vorst.
Siegfried-Arno-Tonl.: Moritz macht sein Glück — Charlys Abenteuer mit Charly Chaplin

TOTAL-AUSVERKAUF M. Schulmeister
Wegen Aufgabe 25-60 Proz. Rabatt
HERREN- UND KNABEN-BEKLEIDUNGSHAUS Eckhaus Kottbuser Tor

Charlie zieht in den Krieg

Begegnungen mit Chaplin - Von Erich Gottgetreu

Das war 1928 — aber alles steht mir noch so deutlich vor den Augen, als ob ich es gestern erlebt hätte.

Dr. London, Nachmittags. Graue Trauer längs der Mauern. Ringsum spielende Kinder. Sie haben einen interessanten Abkömmling:

- A is for Anderson Charlie's best pal
- A ist für Anderson Charlies besten Freund.
- B is for boots that fit Charlie quite well
- B ist für die schönen Schuhe, die ihm so gut passen.
- C is for Charlie, the Chaplin of fame
- C ist für Charlie selbst, den berühmten Chaplin.
- D is for things that have made his name
- D für die Streiche, die ihm den Namen schufen.

Und so geht das Chaplin-Alphabet weiter bis zum J. Was sich auch bei Charlies letztem Besuch in London zeigte, ließ sich schon damals beobachten: Chaplin genießt im Osten Londons eine gegen die Verehrung der übrigen Welt noch erhöhte Popularität, nämlich eine durch Wohlstand gesteigerte: er ist „ein Hiesiger“, er gehörte selbst einmal zu den Cockneys.

Am nächsten Morgen lasse ich mir in der Nationalbibliothek im Britischen Museum all die zum größten Teil längst vergriffene Literatur über Chaplin geben, die in England erschien, als er dort bekannt wurde. Authentisch scheint zu sein, daß Chaplin im Frühling 1889 in London geboren wurde, und zwar vermutlich in White Chapel, dem ausgesprochenen Judenviertel. Das hat um so eher viel Wahrscheinlichkeit für sich, als doch Chaplins ganze Art urjüdisch ist und zwar rührend ghettojüdisch. Chaplin selbst antwortet auf die doch psychologisch ganz wesentliche Frage nach seinem Judentum immer nur ausweichend. Zu diesem Leben: der Vater starb früh. Die Mutter sang und tanzte in Music-halls. Der Junge muß miterleben. Trüt mit zehn Jahren zum ersten Male auf. Auch in einer Music-hall. Gehört zur Truppe der Lancashire Lads. Kommt mit 17 Jahren zur Karno-Schau, einer reisenden Komödiantengesellschaft, deren Aufführungen wie bei Shakespeare mit Improvisationen und artistischen Kunststücken durchsetzt sind, das Genre Chaplin konnte keine bessere Schule haben. Was nun kommt, wissen wir: die Entdeckung, der Aufstieg, der Glanz der großen Beträge, schließlich wird Chaplin sein eigener Unternehmer. Kleineren Filmen folgen „The Kid“, „The Pilgrim“, „Goldrausch“, „Zirkus“ und jetzt „Lichter der Stadt“.

Aber nun will ich euch mal etwas erzählen: der Film, den ich bei weitem für Charlins schönsten halte, der ist überhaupt nicht in Deutschland gezeigt worden, und ich fürchte, wir werden ihn, da bei uns ja in diesen Dingen nicht der Geist, sondern — na ja, wir wissen ja, auch nicht so rasch zu sehen bekommen. „Shoulder arms“ („Das Gewehr über“) ist ein Kriegsfilm, in dem natürlich auch der Feind, das sind wir, eine große Rolle spielt — aber nur die besten Köpfe können an ihm Anstoß nehmen, die von „Am Westen nichts Neues“ behaupten, daß es dem deutschen Ansehen abträglich sei.

Der Film ist eine Periffage des Krieges an sich, wie sie während und gescheiter überhaupt nicht gedacht werden kann. Ich fand ihn 1928 in Whitechapel, Charlins Heimat, und sah ihn an sechs Tagen je dreimal, wozu tagtäglich eine einstündige Reise in der Untergrundbahn nötig war — es war die schönste Woche meines Lebens.

Charlie zieht in den Krieg. Was geschieht? Unter vielem andern dies:

Eine Kompagnie amerikanischer Soldaten marschiert auf der Stelle. Charlie mit. Mit den Füßen! Charlie bekommt Extratraining, Charlie lächelt, Charlie tänzelt — es geht trotzdem nicht. Die Kameraden ziehen in den Krieg, Charlie merkt das gar nicht, allmählich gewinnt er doch ein bißchen Übung im Marsch auf der Stelle. Also tritt er ruhig weiter, während die anderen schon längst vor dem Feind stehen. Wie er schließlich erschreckt den Irrtum merkt, kann er gar nicht rasch genug nachlaufen, erreicht seine Kollegen wieder, fällt aber dann todmüde als erster aufs Feldbett im Zell, schläft ein...

Im Schützengraben. Charlie kommt und grüßt, indem er den Stahlhelm genau so abnimmt, wie er sonst das Hüthen zieht (auch mit dem Gewehr geht er um, wie sonst mit seinem Stöckchen). Der Unterstand ist überschwemmt. Die Bettstellen sind übereinandergerichtet. Charlie liegt natürlich unter Wasser. Das macht nichts. Er legt sich ruhig hin. Und steckt den Grammophonrichter in den Mund. Der ragt doch wenigstens über das Wasser hinaus und führt ihm die notwendige Atemluft zu.

Einmal wird Post aus der Heimat verteilt. Der „Briefträger“ kommt auch in Charlies Unterstand. Jeder kriegt was, Schlemihl Charlie natürlich nichts. Jeder ist was, er aber jetzt auch: eine Grammophonnadel, die er mit demselben verzweifeltsten Das-schmeißt-aber-gut-Gesicht verzehrt, mit dem er einige Filme später, und zwar im „Goldrausch“ getödete Schmirzentele wie Raklaroni verschluckt. Die Kameraden gehen ihm nichts ab, aber lassen ihr Erschrecken merken: nun, Charlie hat sein erschütterndes Päckchen in den Augen und geht in den Schützengraben zurück.

Nun geschieht etwas unglaublich Aufwühlendes: Charlie pfeift Glück.

Das ist so: ein Soldat liest einen Brief, den er von zu Haus bekommen hat. Charlie steht hinter ihm, liest mit, der andere merkt nichts. Charlie sieht auch nicht das Gesicht des anderen, nur den Brief. Ist der andere gespannt, ist Charlie es auch: er entspannt sich das Gesicht des anderen in Heiterkeit, lächelt auch Charlie. Er nimmt Anteil an der fremden Freude und an fremdem

Leid, stiehlt sich Erlebnisse aus fremdem Bezirk, um etwas für's eigene Herz zu haben, er raubt sich die Illusion des Glücks — bis der andere den vermeintlichen Neugierigen bemerkt und ärgerlich bei Seite geht.

Aber Charlie will nicht immer im Schützengraben bleiben, sondern die patriotische Pflicht tun, die ihm die anderen einreden. Man erlebt, wie er einmal aus der Schlacht nach Hause kommt, natürlich als Sieger: dreizehn Gefangene hat er gemacht. Wie — das erfährt weder der Zuschauer noch der Leutnant, der ihn fragt, doch nur die Antwort bekommt: „Ich umzingelte sie.“ Jetzt ist natürlich alle Feindschaft aus, und Charlie verteilt Zigaretten an seine deutschen Soldaten, die alle lustig, aber keineswegs bössartig karriert sind. Unter den dreizehn ist aber auch ein Offizier und der wirft die Zigarette in den Dreck. Was macht Charlie? Kurz entschlossen legt er den Offizier übers Anie und haut ihn durch, genau so, wie ein Lehrer einen frechen Jungen verprügelt, und die deutschen Soldaten freuen sich herzlich, denn der Offizier gehörte immerhin zu denjenigen, die nicht gut getan haben — nun tut's ihm gut, denken sie. Eine gewagte Szene. Aber ganz herrlich durchgeführt. Ohne Haß, ohne Niedrigkeit, ohne Freude am Brutalen. Chaplin scheidet nicht nach Nationen, sondern nach Unterdrückten und Unterdrückern.

Weiter im Text, der kaum da ist: man sieht alles in Bildern. Freiwillige vor! Alles meldet sich, Charlie natürlich auch, jeder Jock ein Heros. Zwei werden ausgewählt, Charlie ist wieder mit von der Partie, aber wie es ernst wird und ihm der Leutnant sagt: „Du wirst nie mehr zurückkommen“, da ist ihm, diesem troglodytischen Hasen, auf einmal wieder das Leben lieb, das ihm doch einen Tritt nach dem anderen versetzt — weshalb er jetzt zurücktreten will und ängstlich und fuchelt und sich windet. Zu spät. Charlie muß „Aundschießen“. — Und das macht er nun, indem er sich als Baum anzieht. Der Körper ist der Stamm, die Arme bilden Äste, und jeder Feind, der in die Nähe kommt, kriegt eins

mit dem Krüppel auf den Kopf, auf welche Weise denn ein bekräftigter Teil der deutschen Armee vernichtet wird. Aber einmal muß er doch ausreizen — mit diesem Baumgerüst, mit diesen Beinen! Die Komik der Szene ist unbefehlbar.

Nun wird's aber fürchterlich ernst. Charlie flüchtet in ein jaft restlos zerbrochenes französisches Haus, schiebt die längst zerbrochenen, gelosten Rahmen eines Schiebefensters hoch, um Ausschau nach seinen Verfolgern zu halten, rettet auch noch schleunigst ein einsam herumstehendes bißchönes junges Mädchen vom sicheren Tod, aber dann: tatütata! Wer tritt ins Zimmer? Der Kaiser! Und Hindenburg und der Kronprinz! Sonst niemand weiter. Draußen wartet eine Kompagnie Soldaten, führerlos, denn Charlie hat rasch noch ihren Hauptmann eingesperrt. Hindenburg — er sieht guimutig aus — fragt: „Wo ist der Offizier?“ Und sagt zum Kaiser, der sich damit beschäftigt, eine Heereskarte zu studieren: „Billi, paß gut auf den Krieg auf.“ Und dann kommt Charlie in der Uniform des von ihm vorher gefangenen Hauptmanns und schreit auf alle Fälle erst mal: „Ja!“, das einzige deutsche Wort, das er weiß und nun mit heiliger Ueberzeugung von sich gibt. (Es ist das die einzige Stelle im Film, an der Chaplin, der Meister der Sparsamkeit, den Mund austut, um zu reden.) Draußen die Soldaten wundern sich wohl über den neuen Offizier, sind aber damit einverstanden, weggeschickt zu werden. Ein bißchen viel Köpfe im Krieg, aber warum nicht? Auch den allerhöchsten Offizier und seinen Befehlshaber schiebt Charlie beiseite und fährt dann in Begleitung des schönen Mädchens, das er, natürlich, liebt, den Kaiser, Hindenburg und den Kronprinzen huppdiwuppdi zu seinen Kameraden, die seinen Triumph feiern. Der Kaiser ist, wie er das alles merkt, begreiflicherweise ein bißchen erstaunt... und Charlie, wie er in seinem Zelt aufwacht, ist es auch — — —

Denn alles war nur ein Traum. Der Traum eines Menschen, der ewig unterwegs, trotzdem aber auf dem richtigen Wege ist. Der Traum eines unbewußten Revolutionärs.

Götze Bauch

Ausstellungsgespräche - Von Heinrich Hemmer

Das Essen ist naturgemäß ein Stoff, in den die Menschen am meisten verfallen sind. Diskussionen darüber enden niemals. In diesem Reich und begrenzter Gier und ebensoviel Möglichkeiten, sie zu stillen, bei den über allen Grenzen verschiedenen Kochpraktiken, stehen die verschiedensten Wünsche einander schroff gegenüber. Es gibt so vielerlei eingeschworene Fanatiker der Religion des Bauches, als es Kocharten gibt. Und wer könnte diese je alle aufzählen. Allein die deutschen! Von der nach Rauchfleisch duftenden Hamburger Patrizierküche, über die monotonen westfälischen Brühköpfe nach dem Lande des Spätzles, zu den Leberknödeln, hin nach den Speckknödeln von Südtirol, das über eine eigene reiche, in Goldschnitt herausgegebene Küche verfügt, sowie alle übrigen kulinarisch hervorragenden Länder der ehemaligen österrömischo-ungarischen Monarchie, mit dem Phäokenzentrum Wien. Und wer sich dann durch die würzigen balkanischen Bouverntüchen nach dem rationierten Rußland durchgeschlagen hat (mit der einmal fettesten Küche der Erde) und über das Edelvegetarierland Indien (wo es nichtsdestoweniger spezialisierte Currylöcher gibt) nach Ostasien gelangt, dem bleibt der Mund vor Staunen offen. Was es im Kochkunstzentrum Paris nicht gibt, die reichen Mongolen leisten es sich: lukullische Gastmähler mit Dugenden von Gängen, Nachtigallenzungen, Fischmägen, die rundselbsten, extraoogantesten Arabessen, Grotesken... dargebracht dem Götzen Bauch.

Man soll aus seinem Bauch keinen Götzen machen, heißt es in der Bibel. Zu den heiligsten Gütern der Nationen gehört aber gerade dieser Götzenkult. Der auch hier wohlbekannte Wiener Architekt Adolf Loos sagte seiner aufstrebenden Vaterstadt vor meiner Abreise einmal, daß man in Paris besser als in Wien kocht, feiner, raffinierter. Man regt den Magen mehr an und belästet ihn weniger. Nun, alles haben die Wiener diesem Loos verziehen, seine ganzen (vermeintlichen) Berrlichkeiten, aber daß er ihnen, den armen Wienern, die im Kriege alles verloren haben, nun auch den letzten Trost rauben will, die wunderbar blühenden Gernbergbrüder, die ausgezogenen Griechstrüder, die Semmelknödel, die ganze fettaupfollende Wohlgeschmacksfülle und den Krüppelpilz... das farderte ihren bittersten Haß heraus, da hört sich wirklich alle Gemütslichkeit an.

So ist es überall. Wogen Sie etwas zu sagen gegen die holländisch-indische Reistafel, ein Monstergesicht, das man (ein Dutzend Bohnen tragen es heran) in einem Riesensuppenkessel auf ein Reispolster häuft, 24 scharfe Saucen, alles mögliche Geflügel, Fleischsorten, was es nur gibt, danach man regungslos wie eine Riesenschlange daliegt, die einen Elefanten verschluckt hat... wagen Sie es, nein, wagen Sie nicht so ein Sakrilegium. Oder: Wer hat den traurigen Ruf, einem den Leibknechten wönig öffnenenden Berliner, der sich anständig, ein über seinen Keller quallendes Eiweiß zu verzehren, einen wälschen Tournechos zu empfehlen: so einen auf Brot gelegten eizenden Fleischbapen, umgeben von einem gefüllten Rübchen, einem gefüllten Zwiebelchen und einem anderen. Wie Chagall auf eine harte Probe stehenden Kinder: lachen!

Gegen den Götzen Bauch kämpfen selbst die Götter vergebens.

Um ein Töpfchen

Ich selbst hatte in der Kochkunstausstellung nichts zu suchen. Nichts außer einem kleinen, mittels Dohrts regulierbaren Spirituskocher, den man in dieser patentreichen Berliner Stadt nicht findet, weil er zu einfach ist. Ich bin Anhänger des

„simple life“, der primitiven Lebensführung. Ich koche selber mein Suppen auf so einem kleinen Spirituskocher, den man für billiges Geld stundenlang brennen haben kann, der mich unabhängig gemacht hat von Menschen und Ländern und mein stiller Lebensgefährte war in so vielen unruhigen Jahren. Ich denke nicht an den Götzen Bauch. Ich esse, irgendwann, wenn ich fühle, daß ich hungrig bin, irgendetwas, das ich mir auf einfache Weise bereite, heute und auch das gleiche wieder morgen, und dann wieder irgendetwas anderes, das ich mir nicht ausgeliefert habe und von dem ich nicht spreche.

Die Engländer, das gefiel mir so an ihnen, reden nicht über das Essen. Niemals, trotzdem sie im Smoking dazu erscheinen. Es ist, als schämten sie sich dieser menschlichen Bedürftigkeit. Das, was eine Pariser Hausfrau mit Entzücken hört, „Madame, ich habe wunderbar bei Ihnen gegessen“, würde eine Engländerin schwer beleidigen. Und im übrigen kochte in einem 10-Pfennig-Büchlein, wie man ihn draußen in der Welt überall zu kaufen kriegt, oder in einem alten Konfliktencimerchen, und das versteht man in Berlin nicht: hier leben ganz einfach nur Leute, die nur ganz einfach leben.

„Sie müssen einen Patentkochtopf haben, darin können Sie in fünfzehn Minuten ein vollständiges Menü kochen“, rief mir Frau Kunigunde.

„Um Gottes willen, kaufen Sie keinen Patentkocher, der zerbricht alles“, sagte das zarte mazdanzonisch angehauchte Fräulein Heddi zu mir, die mir, wie die meisten Frauen, kochenden Männern Kochratschläge gibt und auf Vitamine etwas hält: Sonnenlichtnahrung.

Nun ist an dieser guten alten Soche (man hat immer Salate gegessen, rohe Selleriefengeln, jungen Spargel usw.) nur das Schlimme, das einseitige, um jeden Preis durchzuführen und alles andere verabscheuen wollen, und das scheint mir weniger gut. Wehliches sagte ich auch zur Entfettungstour der gar nicht selten, aber zur Vorbeugung strikte nach Kalorien rechnenden Frau Edith, die das Balken- und verschiedene Wiener Restaurants aufgegeben hat, um zu fasten. Man hat seit jeder gefastet, und ich beobachte heute noch ganze und halbe Fasttage, die irgendwie ganz unorthodoxe fallen und wo ich meine 2400 Kalorien einfach nicht zusammenschleppen kann.

Vier Köche unterhalten sich

Mit dem Spirituskocher wars nichts. Ich sah mir die glasierten Tragenpruntauflagen an, die mich kalt ließen wie ein Museum, und legte mich dann erschöpft an einen vierbestandenen Tisch, wo vier harmlos aussehende Herren saßen, die sich aber dann, o Himmel, als vier Köche verschiedener Nationalität entpuppten.

„Berlin ist eigentlich die Stadt permanenter Schaustellungen“, begann ich, „nirgends werden einem so viele Menüs unter die Nase geschoben, und greißfarbige, einzelne, billige, aber auf die Dauer sehr teure Happen, nirgends steht man so viele oft außerordentlich reichhaltige Speiseforten ausgestellt, während doch die Speisen selbst mehreres zu wünschen übrig lassen.“

Explosion. Alle vier Köche explodierten, und ich simple-life-Führer mit. Jetzt erhob sich die Wille, von allen Seiten gleichzeitig geführte Diskussion, die nie enden kann, sondern nur aus technischen Gründen abgebrochen wurde, und hier notdürftig zusammengestoppelt ist.

Der Berliner Koch sprach von den Weiden der deutschen

Rechtstragen des Tages

Geschiedene in einer Wohnung

Eines der traurigsten Kapitel in der Geschichte unseres Wohnungselends stellen die Wohnverhältnisse von früheren Ehegatten dar, die, obwohl rechtsgültig voneinander geschieden, dennoch in ein und denselben Räumlichkeiten oder gar Einzimmerwohnung noch monatelang miteinander hausieren müssen. Durch die Scheidung wird die Lebensgemeinschaft der Ehegatten bekanntlich beendet; sind beide für schuldig erklärt, so haben sie auch keine Unterhaltansprüche mehr gegeneinander. Sie haben sich einander nichts mehr zu sagen, häufig wünschen sie nichts schmerzlicher, als „den anderen los zu sein“. Ob solch Sehnen immer und unter allen Umständen berechtigt ist, soll hier nicht entschieden werden. Wollte man näher in solche Beziehungen hineinschauen, so würden sich zweifellos die schlimmsten Dinge zeigen. Schon Goethe läßt mit lächelnder Satire in der Walsburgnacht im „Faust“ deklamieren: Wenn zwei sich lieben sollen, braucht man sie nur zu scheiden. Aber er gibt dann weiter den Rat, wenn man die Liebe der Gatten stärken wolle, solle man den einen in den fernsten Osten und die andere am Ende der Welt, in den Westen schicken. Dann sieht nämlich erst jeder, was er am anderen Gutes hat, und die größten Güter, die der Mensch hat, weiß er erfahrungsgemäß nicht zu schätzen, er hält sie für selbstverständlich, bis das Schicksal ihn eines besseren oder schlechteren belehrt.

Alles dieses gilt aber nicht für ein Menschenpaar, bei dem die Liebe in mehr oder minder offenem Maß umgeschlagen ist, die sich einander längst über gesehen haben und sich an allen Ecken und Kanten stören. Besonders traurig erscheint hier das Schicksal älterer Gatten die beide mehr oder minder nervös, gereizt oder herzkranke und überempfindlich sind; sie führen monoton Szenen miteinander auf, die für dritte fast humorvoll oder komisch sind, für sie selber aber gar nicht.

Hier haben wir nun immer die Beobachtung, daß jeder Teil den anderen aus der Wohnung herauszuschikanieren sucht. Der Dichtersing faucht, er könne nicht dichten, wenn „sie“ da sei; und die von ihm einst so angebetete Eva sucht mit allen Listen und Kniffen ihm das Berufsleben in der Wohnung zu verkleiden.

Es haben sich einstweilige Verfügungen der Gerichte als notwendig erwiesen, um den geringen Wohnraum zwischen den geschiedenen Gatten gleich und gerecht zu verteilen. Selbst die Badezeit wurde geregelt. Sehr häufig läßt sich ein Gattenteil, besonders die Frau, auch die Einwilligung der Scheidung mit der Zusage abtauschen, daß der andere Teil auf sein Mitwohnungsrecht verzichtet. Von diesem Gesichtspunkt aus hat auch die Schuldfrage eine neue Bedeutung gewonnen: Der für schuldig erklärte geschiedene Gatte wird dem unschuldig Geschiedenen weichen, ihm gleichsam das Feld räumen müssen. Reizt der Mann zu Gewalttätigkeiten, und läßt er sich erhebliche Körperverletzungen seiner Frau während des Scheidungsprozesses oder gar nach solchen zuzuschreiben kommen, so kann die Frau Erlaß einer einstweiligen Verfügung dahingehend beantragen, daß ihm verboten werde, die ihr zuzusprechenden Räume in der gemeinsamen Wohnung zu betreten. Aber auch hier stoßen sich im Räume hart aneinander die Sachen. Es muß gleichsam ein gegenseitiger teilweiser Umzug stattfinden, damit jeder Teil seine Sachen erhält; und bei den Sachen, die im Mitwohnungsraum stehen, oder deren Eigentum von beiden Parteien beansprucht wird, bricht gar zu leicht wieder ein Kriegszustand aus. Auch hier wird gegenseitiges Nachgeben und ein gütlicher Ausgleich die einzige Art und Weise sein, um miteinander auszukommen.

Aber wem steht nun eigentlich die Wohnung zu oder was soll in solch unmöglichen Fällen geschehen, damit es nicht zu Mord und Totschlag kommt? Im allgemeinen werden beide Ehepartner den Mietvertrag seinerzeit unterschrieben haben. In Ansehung des Rechts, die Wohnung zu bewohnen, stehen sie also in einer Art Rechtsgemeinschaft, deren Auseinandersetzung jeder von ihnen beanspruchen kann. Sie müssen sich also beide ans Wohnungsamt wenden, beide ihre Wohnung diesem zur Verfügung stellen und beantragen, daß jeder Teil seine eigene Wohnung erhält. Man kann sich denken, mit welcher gemischter Freude der zuständige Vertreter des zuständigen Wohnungsamts solche Anträge liest, die er annehmen und tunlichst

Stücke, verursacht durch Armut und Nachwehen der hungerigen Zeit. Die Fonds werden zu kurz gehalten, die zum Einkauf notierten Posten vom Prinzipal gestrichen: Butter kiloweise, Sahne literweise, dann muß man zu Hilfsmitteln greifen, Farben, auch an Menschennahrung wird gespart (mindest ein Drittel). Die Preise werden herabgesetzt, die Qualität folgt auf dem Wege nach unten. Und manchmal hapert sogar mit der Sauce espagnole, der Ursauce, der eine halbe Woche kochenden, braunen Grundtunke, bestehend aus allen dem Koch zuzustellenden und von ihm gehacktesten Knochen... von Trüffel- und Madecaratunke nicht zu sprechen.

„Nap, piapp,“ sagte der Pariser Koch, „Ihr schreibt lange Fragenlistenforten aus, alle Tage dieselben, nicht zu bewältigen, und wechselt zu wenig die Spezialitäten, heute kriegt man da das, morgen dort jenes, am besten in Paris.“

„Und in Wien,“ sagte der Wiener, „und dann muß der Koch ein Mathematiker sein, das Rezept haargenau ausführen, immer gleich, das gibt's in Berlin nicht, da geht man nach dem Auge, und daher esse ich heute hier eine gute Bouillabaisse extra, und morgen im selben Lokal eine schlechte. Und was ist mit den Berliner Tunken los: sie sind schlechter als die der Provinz, zu fett, zu monoton, zu wenig dem Fleischgericht angepaßt, irgendeine Würze schmeckt vor, statt daß alles zusammen einen unanalysierbaren, unvergleichlichen Effekt hervorruft. Zu jedem Fleisch keine Sauce, zu jedem Gericht der dazugehörige Wein. Halbes, Viertelportionen, aber eine Reihe davon. (Zwischenruf: „Die machen einen Berliner wahnsinnig.“) Der Berliner Koch hat keine Küchenprinzipien, versteht nicht den Roggen zu dirigieren, Appetit zu erregen. Sagen Sie in einem Pariser oder sogar Wiener Restaurant, Sie haben keinen Hunger: man macht Ihnen Vorschläge... hier sieht man Sie erstaunt an, so zu sagen, „warum gehen Sie dann ins Restaurant?“ (Sch: „Sehr richtig!“) In den billigen Restaurants ist man in Paris für denselben Preis besser — während in den besseren dieselbe Qualität wie in Berlin teuer ist.“

„Man kocht in Berlin,“ griff der Pariser wieder in die Unterhaltung ein, „mit zu wenig Liebe: Hingebung zur Sache. (Zwischenruf des Berliner: „Das wird uns nicht anders gefehrt!“) Selbst das heilige Eisbein ist vom raschen Kochen oft zu weich und Gulasch, das eine Berliner Rationalisiererei zu werden droht, hat mit dem Urgulasch nur die Fleischbraten gemeinsam, man schmort nicht, man kocht... Tempo, Tempo, jatales Tempo!“

Tempo, Tempo, jatales Tempo, machte ich, daß ich weg kam, und im Nachhinein dachte ich an das — wie heißt es nur — Sanatorium, in dem man glatt gar nichts zu essen kriegt und dabei arbeiten muß — das bekommt so gut, bald duftet der wiedergeborene Körper wie eine Blume... aber was das nur wieder kosten wird, die Bewachung des Götzen Bauchs vor sich selber?

erledigen muß: 2 Wohnungen muß er hergeben und eine erhält er nur. Es ist sogar der Fall vorgekommen, daß zwei Ehegatten, die eigentlich recht innig miteinander befreundet waren, aber eine sehr schlechte Ehemohnung hatten, sich pro forma scheiden zu lassen versuchten, in der allerdings nur leise ausgesprochenen Absicht, durch das Rechtskraftstadium des Scheidungsurteils zwei bessere Wohnungen zu erlangen. Der Geringschätzung der Einrichtung der Ehe stand das große Sehnen nach zwei Eigenheimen gegenüber — eine Ansehungs- und die erheblich mehr zum Weinen als zum Lachen anregen mag. Einen besseren Stoff zur Komödie liefert das alte Ehepaar in der Dreizimmerwohnung, das sich in den Tod nicht mehr mag: im einen Zimmer wohnt er, im dritten wohnt sie und im Mittelzimmer halten sie sich abwechselnd auf: Tritt der eine ins Mittelzimmer, so entflieht die andere voller Antipathie. Einmal droht der Mann, er werde der Gegnerin die Wohnung aufbrechen, wenn sie nicht zugeben sei, ein anderes Mal rennbariert sie sich wieder, wenn nicht mit töllischen, so doch wörtlichen Beschuldigungen.

Eine große Rolle spielt bei all diesen Fragen naturgemäß die Verteilung der Mietleistung. Legt der Mann den größten Teil seines

Geldes in Anleihen in Bier oder Brannwein an und überläßt er die Aufzinsung der Mietzahlungen nur der Frau, und zwar dauernd, so kann er sich nicht wundern, wenn der Richter in diesem feinen Verhalten einen Verzicht auf seine Miteilsrechte aus dem Mietvertrag erblickt und der allzu gequälten, vielleicht auch heftigen Frau schließlich die Wohnung allein zuspricht. Anders liegt der Fall, wenn z. B. der Mann unter Vorbehalt seiner Rechte zunächst einmal fortzieht und der Frau regelmäßig reichlichen Unterhalt sendet. Hier kann man vielleicht sagen, daß in den Unterhaltsrenten auch ein Teil für die Wohnungsmiete miteinhalten ist und daß der Mann auch durch längere Abwesenheit noch nicht deutlich und endgültig auf seine Wohnrechte verzichtet hat, zumal wenn er seine Sachen wenigstens im großen und ganzen als seine hat stehen lassen. Auch das Verhalten des Hauseigentümers kann hiermit miteinspielen. Ist der Mann ein Trunkenbold und Raufbold, unter dem die Nachbarn schwer zu leiden haben, so wird der Hauswirt die Gelegenheit, der ruhigen und pünktlich zahlenden Frau zu helfen, nicht vorbegehen lassen. Er kann z. B. unter Umständen auf Mietaushebung nur gegen den Mann klagen; oder auch im umgekehrten Falle nur gegen die Frau, sofern diese ihm genügenden Grund dazu gibt. Jedenfalls ist dem Teuf, der aus eigenen Mitteln dem Hauswirt die Miete zahlt, nur zu empfehlen, sich gegebenenfalls Quittung auch nur auf seinen Namen ausstellen zu lassen. Berthold Herz.

Das neue Buch

Max Kemmerich: „Unter der Lupe“

Dr. Max Kemmerich, der Verfasser der „Kulturkuriosa“, der Mann, der in seinen Beiträgen zur Geschichte der menschlichen Dummheit“ gegen die Engstirnigkeit und Intoleranz der Kirchen Sturm lief, der überzeugte Astrologe zieht in einer Aphorismensammlung „Unter der Lupe“ (Verlag Albert Langen, München) die Bilanz seiner Lebensweisheit im Umgang mit sich selbst und den Mitmenschen.

Es ist immer wieder reizvoll, Aphorismen zu lesen. Der Aphorismus bleibt die Quintessenz einer Gedankenkette, befreit von den Vorgängen der Schlussfolgerungen und Begründungen. Er erhält bligartig eine Situation, er trifft ihren Kern. Tut er es nicht, dann ist er schlecht formuliert oder falsch gedacht. Manchmal sind es wie bei Schopenhauer Gedanken, die am Rande einer Arbeit auftauchen, oder Impressionen und Erfahrungen eines reichen Lebens, auf das La Rochefoucauld zurückblicken durfte. Aber stets muß

der Leser die Empfindung der gedanklichen Improvisation haben. Der Aphorismus ist nicht mühsam konstruiert in dem Bestreben, geistreich zu erscheinen, und hier der Kenner nicht immer daran glauben, daß diese Dinge um ihrer selbst willen dastehen.

Kemmerich kokettiert hin und wieder mit seinem Geistesreichtum, er stellt sich für die Grobfauna in Postur, er applaudiert sich selbst über jeden gut gezielten Florettstoß. Daneben steht anderes, das ganz intuitiv Zusammenhänge aufdeckt. Jeder Aphorismus trägt schließlich den Stempel desjenigen, der ihn prägte, aber es kommt darauf an, aus welcher Perspektive der Aphorist die Welt betrachtet. Kemmerich bleibt öfters an der Oberfläche. Es genügt ihm, wenn er bestimmte Formbildungen feststellt.

Das Buch soll gewissermaßen eine Sammlung von Aphorismen zur Lebensweisheit bedeuten, vor allem über die Beziehung im gesellschaftlichen Leben. Es ist fast eine Anleitung zum reibungslosen Verkehr zwischen den Menschen, gesehen von einem aristokratischen Standpunkt aus. Für Kemmerich gilt nur die Individualität. Er pflegt die Geste des Überlegenen, wissenden Weltmannes, der die Relativität der Erscheinungen kennt. Manchmal nur in der Zeit Begründete überhöht er zu einer Bedeutungslosigkeit, die dafür nicht paßt. Felix Scherret.

Unsere Bienenfarm im April

Ein wüster Gefell, dieser Monat, bald düster, bald hell. Für die Bienen bringt er manche kritischen Tage. Mit lieblicher Sonnenglut lockt er sie aus dem warmen, schützenden Haus in die Frühlingsnatur hinaus; dann gleich wieder hagelt und wehert es wild hernieder. Ungezähnte Bienen fallen diesen Wetterstürzen zum Opfer. Schützen wir die Bienenwohnungen auch im April noch vor lockenden Sonnenstrahlen! Was im April und in der ersten Maienhälfte in der Brut sagt, entscheidet den Ausgang der Honigblüte. Deswegen muß es unser unausgesetztes Bestreben sein, in dieser so wichtigen Zeit der Vorbereitung dahin zu trachten, daß der Bruteinschlag ungehindert Fortgang nehme. Dazu sind notwendig:

1. Unbedingte Wärme.

Schwer sündigen alle Anfangsinter, die mit dem ersten Lenzenstrahl alle ihre Völker der äußeren Schutzhüllen entkleiden. Wärme ist jetzt nötiger als mitten im Winter. Der Wärmeökonomie



Königin-Absperrgitter aus hartem Holz mit Laubsäge ausgeschnitten und geglättet. Die hellen Durchgänge sind genau 4 1/2 mm weit

bienen wir im April dadurch, daß wir die Völker recht eng halten. Da glauben so manche Anfangsinter ihren Bienen keinen größeren Gefallen erweisen zu können, als wenn sie ihnen, wenn die ersten Blümlen aus der Frühlingserde gucken, den ganzen Brutraum mit leeren Waben ausstopfen; denn — so denken sie —, je mehr Vorratskammern, desto reicher die Honigernte. Welt gefehlt! In übermäßig großem Räume helfen die Bienen die verzweifeltesten Anstrengungen machen, die Stocktemperatur auf normaler Höhe zu halten. Das gelingt ihnen nicht immer; dann sticht der Bruteinschlag oder hört ganz auf. Deswegen erwärmen wir gegen Ende des April, wenn der Kasten ganz „schwarz“ von Bienen ist, den Brutraum

wirkliches Bauwetter eingetreten ist, also nicht vor Mitte oder Ende Mai.

2. Gute Honignahrung.

Mit jeder Zuckersüße alleinigen locken wir kein Volk aus der Reserve. In der Zeit der Vorbereitung auf die Volltracht sollten die Bienen förmlich im Honig schwimmen. Wer gewungen ist, zu füttern, der besorge dies nur am späten Abend, wegen der im April besonders stark auftretenden Räuberei und gebe das Futter gut lauwarm. Am vorzuziehenden würde sich eine Frühjahrsfütterung gestalten, wenn eine Honigreservewabe, entdeckt und ein paar Sekunden in laues Wasser gestochen, den Bienen an ihren Sitz gehängt würde. Deswegen gehe ich den wohlmeinenden Rat, beim nächsten letzten Schleudern für jedes Kastenvolk zwei gedeckelte Honigwaben zu reservieren. Wir legen damit ein kleines Kapital auf hundertfache Zinsen an.

3. Unentwegte Ruhe.

Viele Inter können sich nicht genug tun in der Befriedigung ihrer Neugierde. Jeden Tag wird kuriert, doktriert, ein Brutlager herumgeschmiffelt. Das kann sich verhängnisvoll auswirken. Ich möchte nicht wissen, wie viele Völker schon zu Tode geguckt wurden! Die Bienen werden renitent, nachsüchtig, der Bruteinschlag wird bei jedem Eingriff gestört, das kostbare Leben der Königin ist in steter Gefahr. Also — liebe Interzengenossen: Eine Beute in dieser Zeit nur in dringendster Not öffnen!

4. Tadellose Königin.

Niemals kann ein Volk hoch kommen, wenn es ein altes, krankes, schwaches, müdes Mütterlein sein eigen nennt. Ausschluß über die Leistungsfähigkeit der Königin gibt der Befund des Brutnestes. Ist dies geschloffen, d. h. befinden sich innerhalb der Brutkammer keine oder nur wenige leere Zellen, so kann die Stockmutter belassen bleiben. Andernfalls wird sie auf die „schwarze Liste“ gesetzt und in der Schwarmzeit von einer erstklassigen Nachschwarzkönigin umgeweiht.

Der bienenwirtschaftliche Betrieb

setzt im April in vollem Umfange ein. Welche Betriebsart wählen wir? Auf Grund meiner mehrere Jahrzehnte umfassenden Erfahrung müssen wir den gemischten Betrieb besonders für Anfänger empfehlen. Reiner Strohkorbbetrieb rentiert sich heute nicht mehr. Die Bienen müssen dabei viel zu viel kostbare Zeit mit dem Wachsbaue verbringen. Wenn der Korb vollgetragen ist, legen sich die Arbeiterinnen in einem starken Jopf unter dem Flugloch vor, die so kostbare Zeit im süßen Nichtstun veräuern und verträumend.

Zum gemischten Betrieb gehört zunächst der richtige Strohkorb, im Hauptteil mehr abgeplattet als spitz, ohne Zugöffnung, die in das Unterbrett eingeschnitten ist. Wer später wieder Strohkorbvölker einkauft, nehme auch darauf Bedacht! Der untere Strohwulst ist besonders stark geflochten, damit er der Honigschwere — wenn der Aufsatz angebracht ist — gewachsen sein kann. Der wichtigste Teil des gemischten Betriebes ist

der Honigaufsatzkasten.

Wir fertigen ihn uns selbst aus sechs Kistenbrettchen. Der Deckel ist übergreifend, damit keine Wärme entweichen kann. In das Unterbrett ist eine freisunde Öffnung eingeschnitten, die auf der Innenseite mit einem Königinabsperrgitter überlagert ist, damit die Königin nicht in den Honigraum gelangen kann. Das ist alles! Kostet wenig, verlangt wenig Zeit und garantiert eine Ernte. Die jener des reinen Kastenbetriebes in nichts nachsteht. Die Ausstattung des Aufsatzes bilden Rähmchen mit Abstandsritzen, deren Anfertigung wir in nächster Abhandlung beschreiben wollen. In die Rähmchen werden künstliche Mittelwände mittels flüssigen Wachses eingeklebt. Auf keinen Fall darf der Honigaufsatz zu frühe angebracht werden, nicht vor Mitte oder Ende Mai, nicht vor dem Einsetzen der Volltracht. Um das Spundloch des Strohkorb wird ein kräftiger Ring aus steinfreiem Lehm gesetzt und darauf der Aufsatz gedrückt. Öffnung auf Öffnung! Gelegentlich unserer späteren Mitteilungen werden wir immer wieder auf den gemischten Betrieb zurückkommen. N.



Honigaufsatzkasten mit Rähmchen



Richtig gebauter Strohkorb für den gemischten Betrieb

durch Zuhängen einer leeren, schon ausgebauten Wabe. Es wird immer nur eine Wabe zugehängt, unmittelbar an das Brutlager, niemals in dasselbe. Künstliche Mittelwände (Kunstwaben) dürfen zum Ausziehen nur gereicht werden, wenn



Freitag, 27. März.
Berlin.

- 16.05 Paul Hempel: Deutschlands Marathonläufer und die olympischen Spiele 1932.
16.30 Unterhaltungsmusik.
17.30 Agnes Miegel liest eigene Dichtungen.
17.55 Das neue Buch. Hjalmar Schacht: Das Ende der Reparations-, (Mikro-phon: Dr. Emil Leindörfer.)
18.05 Dr. Wilhelm von Kries: Europäische und asiatische Wirtschaftsentwicklung.
18.30 Heinrich Mann zum 60. Geburtstag. (Gottfried Benn.)
19.00 Josef Strauß. (Eine musikalische Pflaunders.) (Dr. Erich Portner; Berliner Konzert-Verein, Dir.: Dr. Wilhelm Grosz.)
20.00 Breslau: Ursendung. „Im Osten die Schliesing.“
21.00 Tages- und Sportsnachrichten.
21.10 Opernlyrik. Dirigent: Oscar Preuß. Mitw.: Rose Adler; Joseph Schmidt; Cornelia Brosgnost.
22.15 Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten.
Anschließend: Stunde für die Winterhilfe.
Königswusterhausen.
16.00 Schulrat E. Saups: Die Schabesichtigungen in der Arbeitssache.
16.30 Leipzig: Konzert.
17.30 Curt Holtzel: Selbstdarstellungen großer Zeitgenossen.
18.00 Dr. Gerhard Gottmann: Die steuerliche Belastung in den großen Industriestaaten.
18.30 Prof. Dr. Sachs: Sül der Zeit.
19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte.
19.30 Min.-Rat Prof. Woldi und Otto Heßler: Mechanisierung als Lebensschicksal.
20.00 Köln: Abendmusik. — Lustiger Abend.

Total-Ausverkauf

wegen gänzlicher
Geschäftsauflösung
Gardinen, Stores, Ripse,
Mull, Voile, Bettdecken,
Portierenstangen
ZU
Räumungspreisen
Spezial-Gardinen-Werkstätten
S. Krüger, Neukölln, Bergstr. 67
1. Stock, direkt am Ring- u. U-Bahn-
hof Södring

Betten, Bettfedern
alle Arten Baumwollwaren
billig und dauerhaft bei
Ed. Hoffmeister,
50 36, Wiener Straße 20
seit 40 Jahren am Grlitzer Bahnhof

Berliner
Fahnenfabrik
Fischer & Co., Wallstr. 84
H.-R. Inselstraße, 100 Mark 4500-82

Stoffe, Fabrikabfälle für Leib- und Bettwäsche zusätzliche billige Preise!
Verkaufzeit 8-5 Uhr, Sonnabends 8-2 Uhr
Kleider und Seidenstoffe aller Art
Berlin-Adlershof, Adlergestell 263
Mechanische Feinweberei Adlershof A.-G. Gegenüber Stadtbahn. Fernspr.: Adlershof 237, 238, 240

Damenmäntel-Fabrik
PAUL LINCK, Neukölln, Reuterstr. 63

Mäntel, Kostüme i. jed. Größe
u. Preislage / Spez. Maßan-
fertigung für starke Damen

Osterangebot!

Mäntel
Blusen
Kleider
Kostüme
in unübertrefflicher Aus-
wahl in „Bernhard“-
Qualitäten, zu äußerst
billigen Preisen!
Wer bietet das?
Das altbekannte Spezial-
haus f. Damenkonfektion

W. Bernhard Nachfolg.
Belle-Alliance-Straße 105 u. 101
am Haleschen Tor

Spezialgeschäft für Kolonialwaren Carl Tamaschke

Dresdener Str. 121-123
Sammel-Nummer F1 Moritzplatz 3897
Lieferung frei Haus, von 5 M. an zu Laden-
preisen. / Preisverzeichnis auf Wunsch.

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und trotzdem **billig!**

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

Fleisch **Wurst**
Willy Hanka
billig gut
Brunnenstraße 121-122

Auguststraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Täglich [21]
Clärchens Witwenball

Immortella-Camembert und Brie
geteilt und ungeteilt
Edelzeugnisse der Central Molkerei Reichenbach i. Schl.
Erhältlich
in allen einschlägigen Geschäften [917]

LINOLEUM die idealen Fußbodenbeläge
UND **STRAGULA** kauft man gut und preiswert bei
Lucht & Mahnke
Bin.-Cöpenick, Grünstr. 16
Fernsprecher: F 4 0401

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpfenfeldstraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für
Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.

Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kiehlstraße 360-67
Ständig großes Lager in Kiefern-, Stamm-,
Mittel- und Zapfbrettern, astfreien Selten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1616 und 139
Preislisten fordern!

Arbeiter! Deckt euren Bedarf in
Eisenwaren, Werkzeugen,
Haus- u. Küchengeräten bei
Ernst Wiese Berlin O 34,
Frankfurter Allee 16

Wurst Hauser Butter
Moabiter Halle
Stand 259-263 [248] Stand 259-263

Für den Herrn kauft man gut und preiswert
Hüte, Mützen, Oberarmen,
Krawatten, sowie alle modernen
Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Menzel
Köpenick, Schloßstr. 17.

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Speise-, eleg. Schlaf-, wohn-
gelegen., apart. Küchen, Polster-
Stuhl-, Koch- und Ruhbaumöbel,
Büfenschemel, Spottl., Jagungsselektier.

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle [236]
Palisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?
Nur gute und billige Qualitätsarbeit,
auch außerhalb Groß-Berlins
Fliesenarbeit • Baukeramik
Berliner Töpferhütte
GmbH [110]
Berlin SO 36 / Schlesische Straße 42
Fernsprecher: Amt F 8 Oberbaum 0619

Johannes Buchweitz
Berlin-Rosenthal, Angerweg 50
Fernsprecher: 88 Reinickendorf 4184
Kunstschmiede u. Bauschlosserei
Ausführung sämtlicher Beschlag-
arbeiten in Eisen und Bronze

Emil Heinrich
Bin.-Niederschönhausen, Germanenstr. 36
Telephon Pankow 1556
Bauschlosserei, Tür- u. Fensterbeschläge
Autogen-Schweißerei, Eisenkonstruktionen

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dorfmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 - Kronenstraße 12

Seifen-Haus Heinrich Hamel
Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien • Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 - D 6 Wedding 0645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen, festend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelebahnen, vollständig renoviert.

Verlangt in allen einschlägigen Geschäften das gute
Brandenburgische Landbrot
von Ernst Köppen, Pankow

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.G.
Brunnenstr. 62 und Beilkenendorfer Str. 47
Moabit, Huttenstr. 3 Charlottenburg, Reichstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4 Wilmersdorf,
Berliner Str. 39
Tägl. frische Fische - billigste Tagespreise
Räucherwaren und Fischkonserven

Trinkt Mineralwasser
von
Gebrüder Lange
Berlin-Lichtenberg,
Varianbergstr. 54, Fernsprecher E 5,
Lichtenberg 4187

Tapeten [233]
Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

SCHILLER
MÖBEL
GERINGE
SCHLAF-HERREN-
U-SPEISE-ZIMMER-
MÖBEL • KÜCHEN • WÄSCHEN-
EINZEL- u. KLEINMÖBEL
Größte Auswahl!
Billigster Verkauf
aus der FABRIK gegenüber
Ecke Lützen-Quack-Talstraße
PIANOS
schöne Instrumente
Zona 30000 Markpreis
FABRIK-SCHILLER
BERLIN-C 54
ROSENTHALER-STRASSE 8
Fernspr.: 31 Berlin 7542
Sonntag geöffnet

Schwedter Festsäle
Schwedter Str. 29-34 • Tel.: Harnisch 1833
Empfehle Säle und Vereins-
zimmer von 50-500 Person.
Verbandskegelbahn noch
einige Tage frei!



in allen Butter- und Käsegeschäften
zu haben. [210]
Paul Mietner
Eisenwarenhandlung
Köpenick, Sc loß's'r. 13

Urnen und Grabdenkmäler
Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der
Steinmetzhütte, Gemeinnützige
G.m.b.H., Baum-
schulenweg, Kiehlholzstr., gegenüber d. Krematorium.
Tel.: F 3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Eriehöfen
in Groß-Berlin. Bitte auf die Fume achten. Sonntags geöffnet.

Fromms Act
Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30
Tel.: C. 6, Moabit 3829 u. 7770

Frisier-Salon
Gute Bedienung
Damen / Herren
BILLIGE PREISE
Stadtbad Mitte
Berlin N, Gartenstr. 5-6

J. KUSSE & SOHN
(Inh. Oskar Kusse) Berlin-Mah'dorf
Lemkestr. 178 / Bahnhofstr. 2 / Tel.: Kaulsdorf 102
Ausführung aller
Bautischler- und Innenausbau-Arbeiten
für Siedlungs- und Einzelwohnungsbau

Karl Liepe, Malermeister
Bin.-Tegel, Egidyst. 19a (Freie Scholle)
Telephon: Tegel 656
Ausführung sämtl. Malerarbeiten
sowie Tapezieren von Zimmern [242]

Julius Ehl **Aufzüge** [254]
Reparaturen
Neulieferungen
Bin.-Wilmsdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Kurbad Ostende
Täglich geöffnet
Boxhagener Straße 17